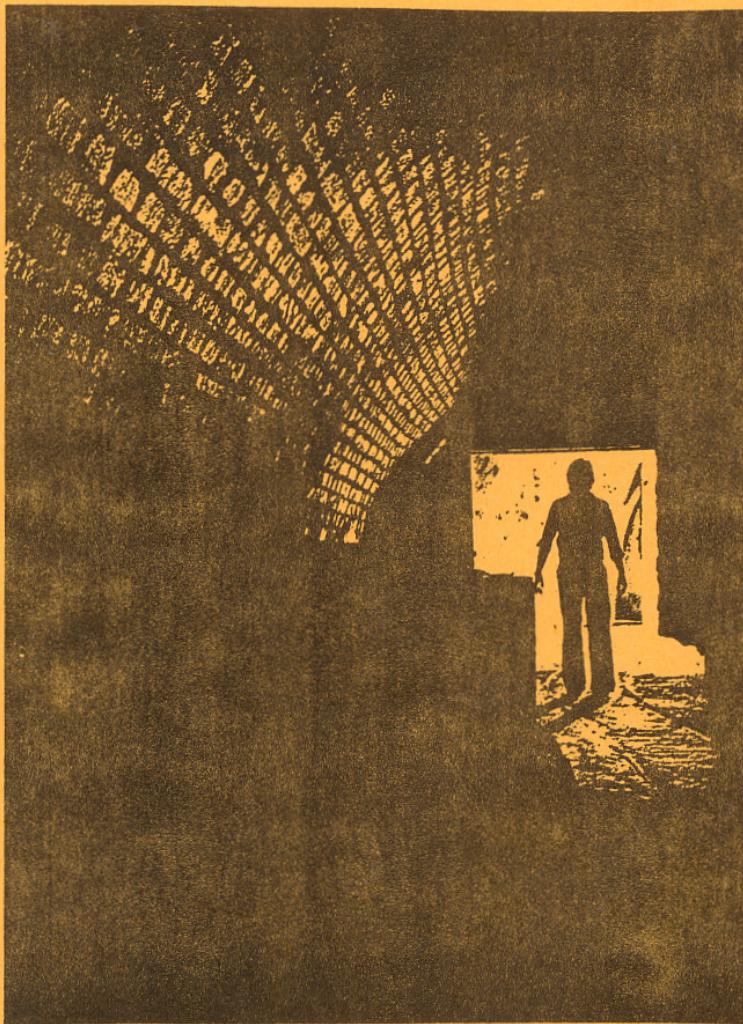




MITTEILUNGEN des LANDESVEREINS
für HÖHLENKUNDE in OBERÖSTERREICH



34. Jg.-1988/1

Gesamtausgabe Nr. 90

Mitteilung des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich
Nr. 1/1988, lauf.Nr. 90 34. Jahrgang

I N H A L T:

- 3 Veranstaltungen (siehe auch S. 59)
- 4 Unsere Toten
- 6 Neues aus dem Grieskar
- 7 Kurzmeldung - FTS-Expedition 1987
- 8 Die 7. Int. Höhlenrettungskonferenz in Cividale/Friaul
- 9 Höhlenforschung im Plastikland
- 11 Ring-Souterrains in Mittelfrankreich
- 20 Höhlenrettungseinsatz im Pießling-Ursprung
- 27 Geschichte der Höhlenforschung in Ö., 16. Teil
- 30 Gratulationen
- 31 KZ-Stollen - ein zeitgeschichtliches Denkmal, 1. Teil
- 46 Personelles und Jubilare
- 47 Gefährliche Unterwelt bei St. Georgen a.d. Gusen
- 49 Künstliche Objekte in Linz
- 54 Wenn nicht Dachstein, dann ... (Röllhöhle, 1627/1)
- 56 Raucherkarhöhle über 50 Kilometer
- 57 Zu den Löchern i.d. Höhersteinwand (Prajnaparamita)
- 59 Termine

VEREINSABEND jeden 2. Mittwoch des Monats um 20 Uhr im
Wienerwald-Restaurant, Linz, Promenade.

A C H T U N G: Februar-Termin auf 3.2.1988
vorverlegt

IMPRESSUM:

Medieninhaber (Verleger) und Hersteller: Landesverein für
Höhlenkunde in Oberösterreich.

Verlags- und Herstellungsort: A-4020 Linz

Erscheinungsweise: maximal dreimal jährlich

Für die jeweiligen Beiträge zeichnet der Autor verantwortlich

64. JAHRESHAUPT- VERSAMMLUNG

des LVH OÖ.: am Samstag

dem **20.02.88,**

13Uhr30

*im Restaurant WIENERWALD
Linz, Promenade/Klosterstr.*

VERANSTALTUNGEN

Vortrag von J. WEICHENBERGER und Dr. Hansjörg KALCYK über die Katavothren in der Kopais-Ebene, Böotien-Mittelgriechenland am Mittwoch, 30. März 1988 im Hörsaal 1 der Geowissenschaftlichen Institute, München, Luisenstraße 37/0, 19 Uhr.

Vortrag von J. WEICHENBERGER: "Die Katavothren der Kopais aus speläologischer Sicht" am Mittwoch, 20. April 1988 in der Karst- und Höhlenkundlichen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, Messepalast 1/10/1, Wien, 18,30 Uhr.

Vortrag von J. WEICHENBERGER: "Erdställe und andere unterirdische Besonderheiten" am Freitag, 27. Mai 1988 im Rahmen der Wartberger Kulturwoche, Wartberg o.d. Aist, 19,30 Uhr.

Internationaler Souterrain-Kongreß 1988 in Arfeuilles-Glozel (Allier), Frankreich, von 14. - 17. Juli 1988. Nähere Auskünfte bei J. Weichenberger, Tel. 07229/54 4 63.

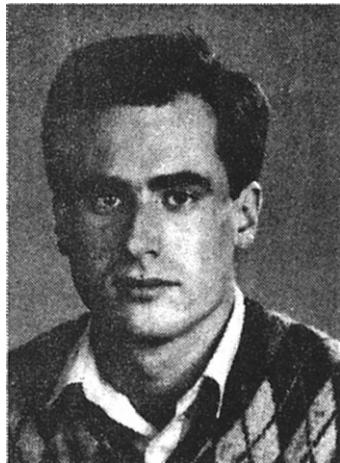
NACHRUF



*Wer sie kannte,
weiß, was wir verlieren.*

Wie vermutlich jedem Vereinsmitglied bekannt, ist Gabi Wiesinger am Samstag, den 10. Oktober 1987, von einem Tauchgang im Pießling-Ursprung nicht mehr zurückgekehrte Gabi kam durch mich im Frühjahr 1985 zum Landesverein und war dort bei jedermann sehr beliebt. Sie unternahm mit den Mitgliedern des Landesvereines zahlreiche Höhlentoträume auch technisch anspruchsvoller Art und war auch bei den gemütlichen Veranstaltungen stets anwesend. War sie auch bei den Höhlenforschern nicht bei den Extremen über Wasser, so wie sie unter Wasser die Erste und in der Höhlenrettung wegen ihrer medizinischen Ausbildung und Erfahrung sehr wichtig. Jeder der sie kannte, wird immer gerne an sie zurückdenken. Wir verloren mit ihr eine (manchmal zu) gutmütige und liebenswerte Höhlen- und Tauchkameradin.

Peter Ludwig



N A C H R U F

Stephan L a c h e r verunglückte am Sonntag, den 11. Oktober 1987 als Rettungstaucher der Ober - österreichischen H8hlenrettung beim Taucheinsatz im Pießling - Ursprung, Roßleithen, tödlich.

Stephan war mit anderen Tauchern Der Höhlenrettung zur Suche nach der vermißten Tauchkameradin Gabriele W i e s i n g e r im

Quelltopf des Pießling-Ursprungs eingesetzt, als es zu dem tragischen und für uns alle unverständlichen tödlichen Tauchunfall kam. Stephan L a c h e r hat sein Leben für seine und unsere Kameradin Gabi hingegeben im selbst-losen Einsatz.

Stephan L a c h e r war begeisteter Taucher der Feuerwehr Traunkirchen, als er im Jahre 1984 zu uns Höhlenforschern der Forschergruppe Gmunden stieß. Er meldete sich sogleich freudig und voll Tatendrang, als wir begannen, für Oberösterreich eine Höhlenrettungs-Tauchgruppe aufzustellen. Er war bei den Einschulungstouren in den Wasserhöhlen des Rettenbachtales bei Bad Ischl genauso mit dabei, wie bei den Höhlentauohfahrten im Waseserloch/Tauernwand, Schwarze Lacke, Koppenbrüllerhöhle, Kessel und auch im Pießling-Ursprung, der ihm besondere gut gefiel. Noch im August 1987 führte er tschechische Höhlentaucher in diese Höhle, in der er dabei zum 4. Male tauchte.

Niemand kann meinen Schmerz und meine Trauer beschreiben. als ich seinen Tauchunfall aus nächster Nähe miterleben mußte, ohne helfen zu können. Mit Stephan verlor ich nicht nur einen guten Höhlenrettungs- und Tauchkameraden, sondern einen meiner besten Freunde.

Hermann Kirchmayr

Neues aus dem Grieskar

Herbert Prandstätter

Recht viel hatten wir (Franz Rottensteiner, Fritz Hauder und ich) uns für den vergangenen Sommer und Herbst vorgenommen. Es sollte aber, bedingt durch das miese Wetter etwas anders kommen!

Anfang Juli wurde ein von Fritz gefertigtes Zelt aus Geotextil, ausreichend Befahrungsmaterial und Verpflegung in zwei Materialtransporten zum Urbanbandloch (Kat.Nr. 1627/44) hinaufgeschafft. Zu diesem Zeitpunkt lag noch ausgiebig Schnee im Grieskar und sogar der Eingang der Plattenhöhle (Kat.Nr. 1627/12) war noch unter Lawinenbrocken begraben.

Die erste Augustwoche wollten wir für Forschungen in der 'Plattenhöhle' nutzen und so stiegen wir am 31.7. schwer bepackt hinauf zum Urbanbandloch. Das Wetter zeigte sich gar nicht von seiner guten Seite und so kamen wir fröstelnd und triefend naß oben an. Nachdem das Zelt aufgebaut war, verkrochen, wir uns sofort in den Schlafsäcken, da es uns draußen zu ungemütlich war.

Am nächsten Tag - das Wetter war gar kein Wetter mehr - stiegen wir in die Plattenhöhle ein. Überall tröpfelte es, wo es früher trocken war! Im Bereich des "Schrägschachtes" begannen wir mit der Vermessung eines weiteren Schachtabstieges, konnten aber das Ende nicht erreichen, da das mitgenommene Seilmaterial nicht ausreichte. Für diesen Tag hatten wir genug und stiegen daher wieder auf. Wir waren überhaupt nicht mehr verwundert, daß es noch immer regnete und die Gegend in trostloses Grau getaucht war.

Da es am nächsten Morgen noch schlimmer mit dem Wetter bestellt war und unsere Schlafsäcke auch schon feucht wurden, wanderten wir zur Pühringerhütte um uns bei Bier mit "Schuß" und einem trockenen Nachtlager wieder aufzubauen. Als es aber am 4. Tag gerade halt nicht schneite, war unsere "Kampfmoral" am Nullpunkt. Wir pilgerten wieder zurück in's Grieskar, packten unsere sieben Sachen und stiegen, da der Wetterbericht noch Schlechteres versprach, etwas enttäuscht ins Tal ab.

Wir hatten noch ausreichend Verpflegung, unsere Ausrüstung und genug Dosenbier zurückgelassen. So bezogen Franz und ich am 14. Oktober Noch einmal Biwak im Urbanbandloch, wobei sich ein Taschenofen als sehr wertvoll erwies, da es schon recht kalt geworden war. Nächsten Tag erledigten wir die längst geplante Aussenvermessung vom Zwölfergipfel zur Plattenhöhle, wobei wir die Eingänge der kleineren Objekte, im Bereich der Grieskarscharte ebenfalls miteinbezogen.

Wie vereinbart, kam Fritz einen Tag später auch herauf und gemeinsam stiegen wir um die Mittagszeit in die Plattenhöhle ein. Diesmal setzten wir bei guten Bedingungen die Vermessung beim Schacht wo wir im Sommer "abgeblitzt" waren fort. Wie vermutet wurde es ein Rundgang, der im bisher tiefsten Punkt der Höhle einmündet. Um 2 Uhr morgens "reichte" es uns und richteten uns hach den anstrengenden Aufstiegen schnell in der "Lehmhalle" ein Lager ein, da wir unser Zelt im Urbanbandloch bereits abgebaut hatten. In der Früh' stiegen wir jeder mit zerfetztem Schlaz ans Tageslicht und verdrückten ein ausgiebiges Frühstück. Mit dem Bewußtsein, nächstes Jahr wiederzukommen, schulterten wir unsere gut 30 Kilo schweren Rucksäcke und stapften hinunter zum Almsee.

Insgesamt haben wir bei diesen Fahrten Gangstrecken im Ausmaß von 221,42 m in 35 Vermessungszügen aufgenommen, wodurch die Plattenhöhle nunmehr eine Ganglänge von 1220 m aufweist. Die Außenvermessung schlägt sich ebenfalls mit rd. 1,2 km zu Buche.

AKTUELLES *** AKTUELLES *** AKTUELLES *** AKTUELLES *** AKTUELLES *** AKTU

FTS-Expedition 1987

Die Forschung im Feuertal-Höhlensystem (Kat.Nro1626!120) hat sich im Sommer 1987 auf eine 6-tägige Biwaktour von Peter Straka (Wien, Heidi Völlenkle (Linz) und dem Verfasser beschränkt. In vier Touren haben wir zwischen 23.8. und 30.8. über 2 Kilometer Neuland vermessen und somit das Gebiet zwischen Steinschlagschacht und Kocherschacht bearbeitet. Die neue Gesamtlänge beträgt nun ca. 18,5 Kilometer.

W. Jansky

AKTUELLES *** AKTUELLES *** AKTUELLES *** AKTUELLES *** AKTUELLES *** AKTU

Die 7. Internationale Höhlenrettungskonferenz in Cividale/Friaul

Peter Ludwig

Von 30. August bis 5. September 1987 fand in Norditalien die alle 4 Jahre stattfindende Höhlenrettungskonferenz statt. Hermann Kirchmayr und ich besuchten diese. Die Organisation der Veranstaltung machte dem Gastgeberland alle Ehre, einfach nichts verließ nach Plano Der Zustand der internationalen Höhlenrettung ist leider immer noch erschreckend, Kenntnisse die bei uns jeder Anfänger besitzt, haben sich teilweise noch nicht bis in höhere Gremien durchgerungen. Anstatt sich, wie vor vier Jahren in Ungarn beschlossen, über Schlufbergung Gedanken zu machen, wurden wieder eine Handvoll neuer Vertikalberge-methoden vorgeführt, zusätzlich zu den schon vorhandenen unzähligen. Die dazu nötigen Geräte wurden bis zur Vorführung geheimgehalten, um sie dann stolz präsentieren zu können. Daß unter solchen Voraussetzungen Hermann Kirchmayr sein Amt als Materialkommission zurücklegte, mag niemanden verwundern. Man kann jedoch bei solchen Vorführungen viel lernen, insbesondere wenn man mit kundigen Höhlenrettern darüber spricht. Besonders interessant war die Diskussion mit den Höhlis aus der Schweiz, Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Staaten, wir haben immer alles gemeinsam besprochen. Die Internationale Bergeübung in einer Schachthöhle am Monte Canin war dann wie von uns erwartet, ein Fiasko. Das Testopfer Ferdinand überstand die Bergung über ca. 30 m nur schwer gezeichnet, bevor alles abgebrochen wurde und die Leute ausstiegen. Dazu waren wir von 17 bis 4 Uhr in der Höhle. Die Italiener glänzten wieder durch Desorganisation, sie waren selbst bei dieser Vorführung über-Faordert. Die durchgeföhrten Materialtests wurden ebenso durch unkundige Tester in Frage gestellt. Insgesamt sieht man, daß weltweit durch den technischen Fortschritt immer mehr für die Höhlenrettung brauchbare Gegenstände hergestellt und auch erhältlich werden, ebenso wachsen die verfügbaren Informationen an. Es wird an uns liegen, ob wir beides zu nutzen wissen (und können). Bei der Konferenz wurde jedoch viel organisationsarbeit geleistet und internationale Zusammenarbeit stand im Vordergrund. Vom gesellschaftlichen Ereignis her war es ein voller Erfolg, alle verstanden sich prächtig und es wurde viel und ausgiebig gefeiert, nur die Franzosen liefen stets mit einem

beleidigten Gesicht umher (was müssen sie sich auch als Halbgötter mit dem Fußvolk abgeben). Alles in allem kamen wir zu dem Schluß, daß es besser ist, in der Höhle nicht zu verunglücken, sondern dies, wenn schon unbedingt notwendig, woanders zu tun, da jede Bergung äußerst schwierig und mühsam ist. Nach der Konferenz begleitete uns noch Dr. Noel Sloan aus Indianapolis/Indiana nach Oberösterreich, wo wir mit ihm nocheinige interessante Höhlen, Stollen und Erdstalltouren unternehmen konnten, außerdem begeisterte er uns am September-Vereinsabend mit seinen hervorragenden Höhlentauchdias aus Yucatan.

Höhlenforschung im Plastikland

PETER LUDWIG

Im Juli und August vergangenen Jahres unternahmen wir (Wolfgang Jansky, Riki Glück, Gabi Wiesinger und ich) eine Reise in die Vereinigten Staaten, wobei auch die Höhlen nicht ganz unberücksichtigt blieben (bei drei Landesvereinsmitgliedern kein Wunder). Während sich für die anderen das Ganze auf Schauhöhlenbesuche beschränkte, blieb ich die ganze Zeit, im Osten und unternahm mit Bill Eidson, der sicherlich den meisten noch in Erinnerung ist und Frank Reid unter anderem auch eine Höhlentour ins Sloan's Valley, einem ca. 50 km langem Höhlensystem im Süden Von Kentucky. Der Charakter der Höhle ist sehr ähnlich dem der Mammoth Cave, also lange, abwechslungsgarme Gänge ohne Höhenunterschied. Die Höhle ist für amerikanische Verhältnisse nicht gut zu erreichen, da man vom Auto ca. 150 m gehen muß, anstatt gleich einzusteigen (alles natürlich völlig eben). In der Höhle beeindrucken neben Abwasserrohren (durchaus auch räumlich zu verstehen) auch etwas Sinterschmuck. Etwas sehr häufiges ist, daß man andere Höhlenbegeher trifft und mit ihnen ein paar Worte wechselt. Ein sehr schöner Seitengang, zwar nur 1,2 m hoch, aber mit viel Sinter, den Bill und Frank vor 20 Jahren entdeckt haben, ist noch bei nahe unversehrt, da man am Zustieg eine kurze, zwar unangenehm aussehende, Querung bewältigen muß, die sich aber als einfach herausstellt. Im Allgemeinen ist in den Höhlen leider viel zerstört und verschmutzt, das technische Niveau dieser Höhlen-

rowdies ist aber recht niedrig. Dies erklärt auch die geradezu fanatische höhlenschützerische Einstellung der organisierten Höhlis, welche aber nur einen kleinen Teil der Höhlenbegeher stellen. Die angenehmen Temperaturen (12-15° C) tun ein ihriges, daß viele Unkundige die Höhlen besuchen. Diese "Halbschuhhöhlenforscher" sind auch für beinahe alle Höhlenrettungseinsätze verantwortlich, die sich zu 95% nachher als Suchaktionen für Verirrte und lichtlose Begeher herausstellen.

In der ersten Augustwoche hatte der amerikanische Höhlenforscherverband NSS die Ehre, daß ich seine Jahrestagung, die "Convention" besuchte (als einziger richtiger Ausländer), welche in Sault Saint Marie an den großen Seen, gleich an der Kanadischen Grenze stattfand. Ich hatte Gelegenheit, bei den verschiedenen Fachsektionen, bei denen ich Mitglied bin, zu sprechen. Insbesondere bei der Vertical Section, welche sich mit Vertikaltechnik aller Art beschäftigt, hat unsere Europäische Steigtechnik viel Interesse gefunden. Die Vorführung der selbstdkletternden strickleiter war ein besonderer Erfolg. Im allgemeinen haben die Amerikaner technisch noch viel zu lernen, wenn auch ihre Methoden gewiß einige Vorteile zu haben scheinen. Es liegt ihnen eben eine andere Idee zu Grunde. Bei der ebenfalls stattfindenden Seilsteig-Weltmeisterschaft war ich mit 2:10,5 für 30 m mit Abstand der beste Europäer, der Sieger benötigte übrigens 25,7 sec. Beim 120 m Prusikknotensteigen habe ich nicht teilgenommen, da ich befürchtete, mehr als 10 Minuten zu brauchen. Die Convention ist nicht nur Jahrestreffen der NSS sondern auch der einzelnen Fachsektionen, deren es unzählige gibt, sowie Schulungswoche und gesellschaftliches Ereignis, fast jeden Tag wird abends eine Party oder etwas Ähnliches veranstaltet, wo es Freibier gibt, das mit dem unseren Freibier nur den Preis gemeinsam hat. Am vorletzten Tag hatte ich noch Gelegenheit vor großem Publikum Dias von unseren Höhlen herzuzeigen. Der gesamte Vortrag rief echte Begeisterung hervor, nicht zuletzt wegen der bekannten Güte der Bilder von Gerald Knobloch und P. Jerernia, sowie wegen unserer schönen Höhlen. Ich kann jedem Höhli nur empfehlen, für den Fall einer USA-Reise mit den dortigen Höhlis Kontakt aufzunehmen, die Aufnahme ist herzlich und die Höhlenforscher stehen in der Allgemeinbildung weit über dem sonst niederen Niveau der Normalbevölkerung.

Ring-Souterrains in Mittelfrankreich

von Maurice FRANC, Generalsekretär der
Societe d'Emulation du Bourbonnais

(übersetzt von Hans Klose)

Vorbemerkung des Übersetzers:

Im Sommer 1986 zeigte mir M. FRANC (von MOULINS, in der AUVERUNE, westlich von LYON) das Museum der archäologischen Fundstätte von GLOZEL, wo M. FRADIN 1924 zwei Gräber entdeckt hatte. In diesen Gräbern fand man Objekte aus Ton, beispielsweise Tontäfelchen (Abb. 1), welche durch die Thermolumineszenz-Methode auf 700 v. Chr. bis 100 n. Chr. datiert wurden, sowie aus Knochen hergestellte Objekte (Pfeilspitzen, Harpunen usw., Abb. 2), die mit der C14-Methode ins Magdalenen datiert wurden.

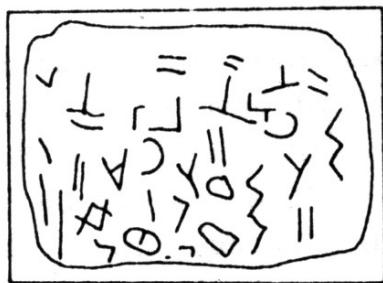


Abb. 1



Abb. 2

Für die Archäologen besonders interessant ist die Tatsache, daß in diese in völlig unterschiedliche Zeitspannen datierte Objekte alphabetische Zeichen eingraviert sind, welche dem Alphabet der Phönizier ähnlich sind.

Bei der Suche nach dem Wohnsitz derer, die GLOZEL schufen und benutzten, kam mir der Gedanke, die Ring-Souterrains in den Bergen des BOURBONNAIS aufzunehmen und zu besuchen. Zwei

dieser Souterrains, PUYRAVEL und LE CLUZEL, enthielten nämlich GLOZEL-artige Objekte. Ich dachte, es handle sich um Keller, über denen man Strukturen von Behausungen finden müsse. Der Besuch dreier derartiger Souterrains änderte meine Ansicht grundlegend.

Von diesen ersten Arbeitsergebnissen verwirrt, suchte ich mir alle bekannten Texte zusammen, welche dieses Thema oft bruchstückhaft und nur nebenbei behandeln, nämlich insgesamt etwa 15 von BARAILIN im Jahre 1784 bis MAURICE BROENS im Jahre 1976, hiervon einige unveröffentlichte aus den Dreißiger Jahren. Ich zog OLIVIER GIRON mit in dieses Abenteuer hinein und unternahm eine systematische Erforschung dieser Souterrains. Wir schieden alles aus, was gemauert war, sowie fünf Hypogäen mit nicht klassifizierbaren Merkmalen; so erhielten wir bald eine Gruppe von 50 Souterrains, welche ein kennzeichnendes Merkmal enthielten, nämlich das Vorhandensein eines ringförmigen Ganges.

In den am besten erhaltenen findet man immer eine besonders gestaltete Aushöhlung, von der eine Röhre nach außen führt. Die Höhe des Souterrains ist konstant, mit oder ohne Sandschicht; bei einer Höhe von 1,35 m bis 1,55 m ist ein Begehen jedoch nur in gebückter Haltung möglich. Vor oder in der Aushöhlung dagegen kann man aufrecht stehen (Fig. 8), sei es daß die zusätzliche Höhe durch Absenken des Bodens, durch Erhöhen der Decke oder durch beides gewonnen wird.

Die Breite der Ringsouterrains variiert, je nach der Festigkeit des Tuffs, von (meistens) 0,7 m bis 1,1 m (seltener). In ihren Eingängen haben wir noch nicht gegraben; andere haben dies, in MADARD und PUYRAVEL, getan und den Boden einer Hütte entdeckt. Vor jedem Ringsouterrain müsste eine derartige Konstruktion sich befunden haben. Nichts beweist, daß diese eine wirtschaftliche oder religiöse Funktion hatte, sondern sie diente als Schleuse und bewirkte eine thermische Isolierung. Es genügt, den Zustand, oder das Verschwinden, der offengelassenen Ringsouterrains festzustellen!

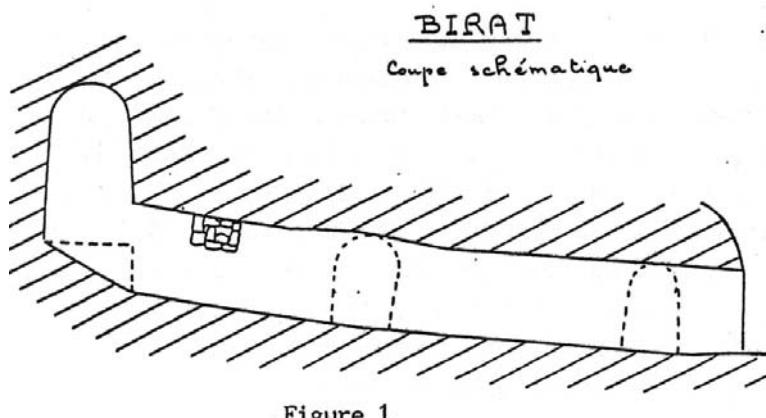


Figure 1

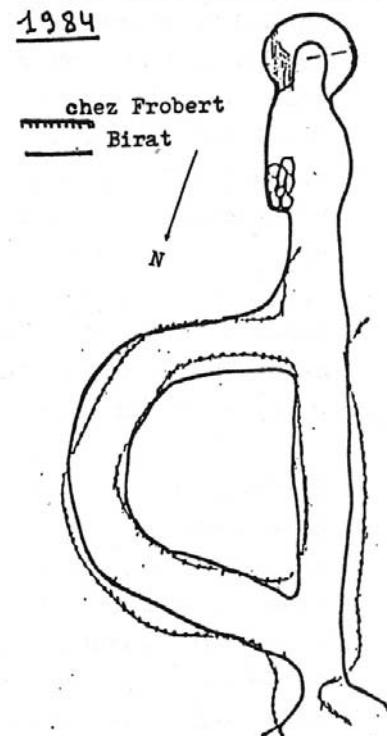


Figure 3

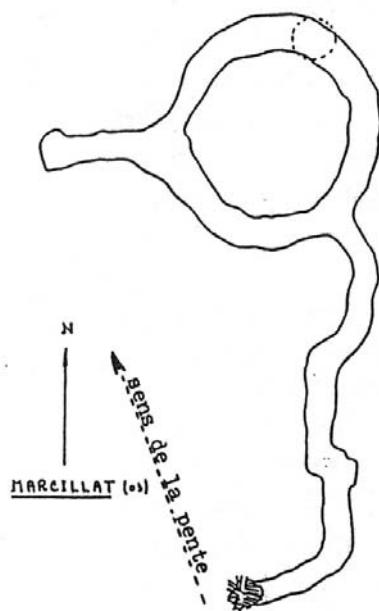


Figure 2

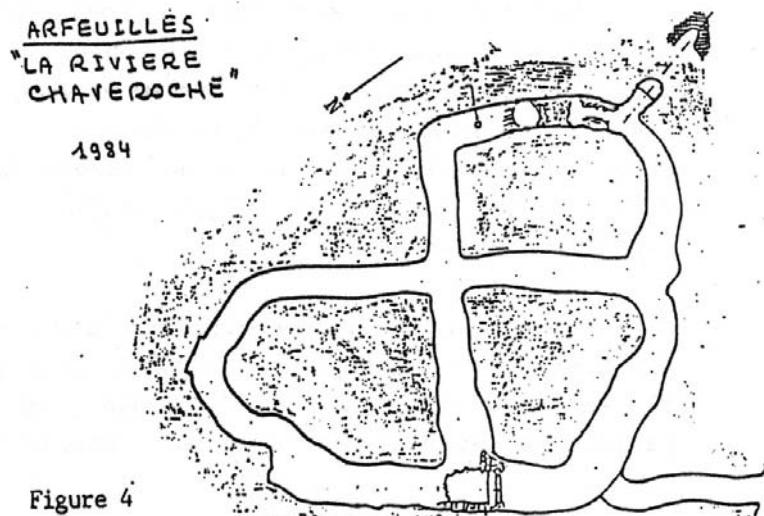


Figure 4

Neben diesen gemeinsamen Charakteristiken der Ringsouterrains, welche auf deren gleichen Ursprung und zweifellos gleiche Bestimmung hinweisen, findet man nur Abweichungen: Anordnung in allen Himmelsrichtungen, Längen von 12 bis 35 m, Abstand des Einganges vom Ring zwischen 1,5 und 15 m (Fig. 2 bis 5) und, wenn man immer über eine Halb-Spirale eintritt, so dreht diese nach rechts oder nach links. Jedoch wählte man die Anordnung des Einganges immer derart, daß man im Falle größerer Beschädigungen desselben, anstelle der Konstruktion eines neuen Souterrains, es vorzog, manchmal größere Arbeiten durchzuführen. Und ganz besonders erstaunlich ist es, daß wir zwei äußerst ähnliche Souterrains (Fig. 3) gefunden haben, von denen der eine (CHEZ FROBERT) mit dem äußeren Gefälle fällt, wogegen der andere (BIRAT, Fig. 1) mit diesem ansteigt.

Wir kennen zahlreiche Ringsouterrains in verwittertem Granit, doch befinden sich drei in Kalkstein und einer in Glimmerschiefer. Die Werkzeugspuren scheinen darauf hinzudeuten, daß eine sehr kurze Hacke mit Stiel und manchmal ein Dachsbeil verwendet wurde. Nur LE TOQUIN und GUERANDE haben eine "Nische" (Fig. 5 und 9), in den anderen befinden sich weder Bänke noch Ausbuchtungen.

Beim Begehen der Gänge fällt das Fehlen von Fundstücken auf, woraus sich nur der Schluß ziehen läßt, daß diese Ringsouterrains geleert und ihr Eingang verschlossen wurde, manchmal mit einer erstaunlichen Perfektion. Dieses Verschließen, wodurch die wenigen zurückgelassenen Scherben in einem geschlossenem Raum verblieben, gestattet eine chronologische Zuordnung. Auf diese Weise haben sieben Topf-Scherben aus GUERANDE (Gemeinde ARFEUILLES) bei der Thermolumineszenz-Untersuchung 460/760 v.Chr. (Mittelwerte) und 320/860 v.Chr. (maximales / minimales Alter) ergeben.

So erstaunlich es auch erscheinen mag, der ringförmige Gang war nicht dazu bestimmt, im Kreis zu gehen: Eine Mauer sperrte diesen Gang, vgl. Fig. 6 und 7. Man ging vom Eingang bis zur gestalteten Aushöhlung, ohne feste Beleuchtung und wahr-

"Crez Nég eot"
1985 — Commune du Breuil.

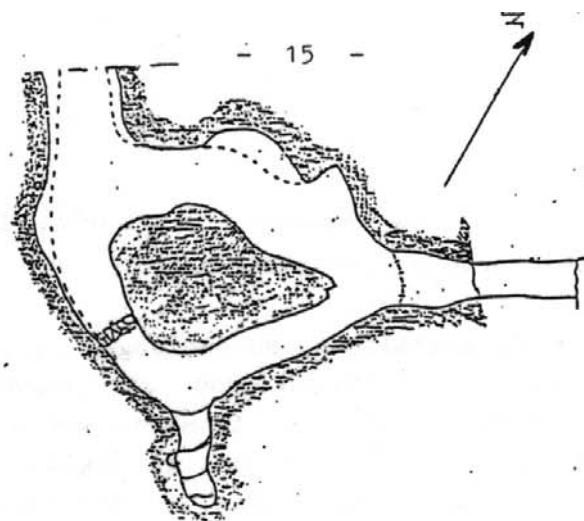


Figure 6

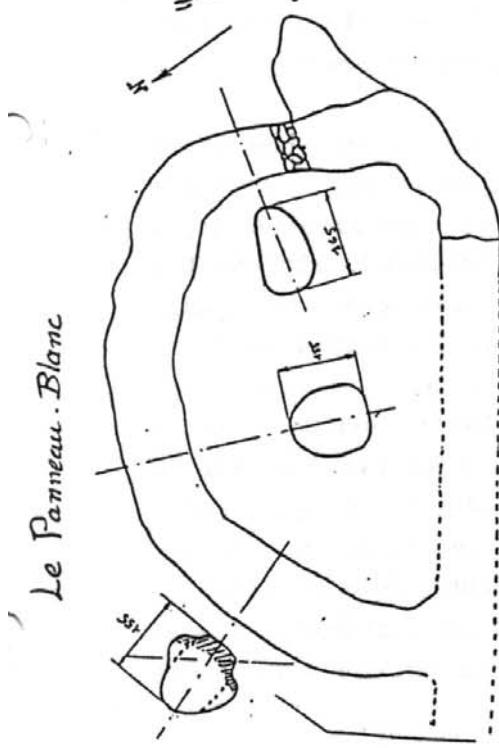


Figure 7

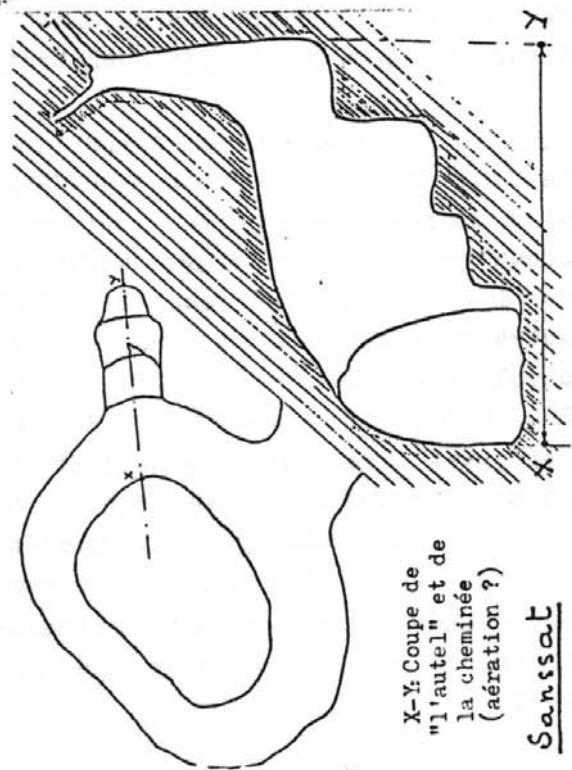


Figure 8

X-Y: Coupe de
"l'autel" et de
la cheminée
(aération ?)
Sous-sol

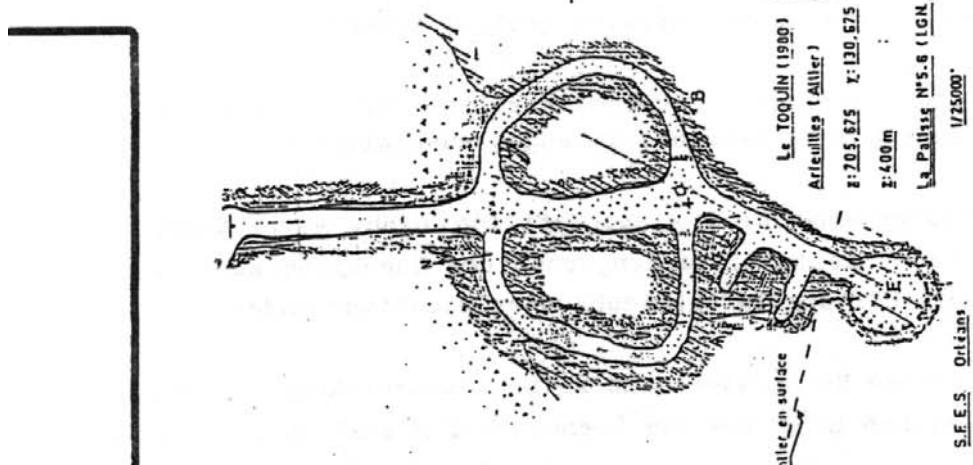


Figure 5

scheinlich ohne sich zu begegnen. Der übrige Teil des ringförmigen Ganges wurde so zur Sackgasse.

Betrachten wir die gestalteten Aushöhlungen etwas genauer. Man findet sie in allen Fällen und wir nannten sie bald "Kapellen". Die Entdeckung der intakten gestalteten Aushöhlungen von SANSSAT (Fig. 8) beseitigt jeglichen Zweifel: Er enthält einen Altar. GUERANDE (Fig. 9) mit einer Kapelle mit zwei Altären, und LE PANNEAU BLANC (Fig. 7) mit einem einzigen Altar, bringen die Bestätigung trotz einiger Unterschiede.

Die von der gestalteten Aushöhlung nach außen führende Röhre ist ein Problem; die in den Gängen angebrachten Luflöcher sind logisch angeordnet, wogegen die über den Altären angebrachten "Röhren zufällig, manchmal sehr schlecht, münden. Die in den Gängen angebrachten Luflöcher sind von innen nach außen vorgetrieben und, bei Auftreffen auf zu hartes Gestein, unvollendet geblieben; die über den Altären angebrachten Röhren dagegen scheinen von außen nach innen vorgetrieben zu sein, was ihre undefinierte Austrittsstelle erklärt. Sollte es an der Oberfläche etwas gegeben haben, was den Ausgangspunkt dieser Röhren bestimmt? In diesem Fall verstände man besser die massive Vermauerung des Souterrains CHEZ NEGLOT (Fig. 10) mit Granitblöcken aus einem mindestens 8 km entfernten Steinbruch. Schon damals hatte die christliche Kirche eine harte Hand.

Wozu mögen wohl die Ring-Souterrains gedient haben?

Mangels wirklich bestimmender Merkmale wollen wir so vorgehen, darf! wir die unrichtigen Zweckbestimmungen ausschließen:

1. Die Ringsouterrains sind wirtschaftlich nicht verwertbar, denn man kann nichts einlagern, ohne den Durchgang zu sperren. Die Lüftung ist schlecht oder nicht vorhanden.
2. Auch sind diese Ringsouterrains keine Zufluchträume, da sie in der gleichen Höhe wie die Ebene, häufig unmittelbar auf

einen Weg, münden. Man kann keine Lebensmittel lagern und noch weniger Menschen unterbringen.

3. Kultstätten? _ Es bleibt nur diese einzige Antwort, aber. Man muß jedoch den Begriff einer "Kirche" , der "Kapelle" ausschließen, d.h. Stätten, zu denen die Öffentlichkeit, auch wenn nur in beschränktem Umfange, Zugang hatte. Auch muß man den Begriff des "Gotteshauses", des "Tempels" .. der "cella" usw. ausschließen, da sich in der Nähe bereits ein "Gotteshaus" befindet, im Falle von ARFEUILLES in höchstens 300 m Entfernung. Plausibel bleibt nur die Bedeutung, daß es sich um ein Familien-Souterrain handelt, Eigentum des Clans. Jedoch zu welchem Zweck?

Die einzige vernünftig erscheinende Antwort ist: Abstellplatz für Urnen. 1929 schrieb Dr. CHABROL: "Könnten die grob gestalteten großen Gefäße, aus gallischer Produktion, von denen man überall so viele Scherben gefunden hat, Graburnen sein? Ich habe diese Hypothese ernstlich in Betracht gezogen".

Nach drei Jahren Untersuchungen habe auch ich diesen Eindruck Gewonnen, und die Mythologen haben mich viel gelehrt. Die Verbindung der Begriffe „Abstellplatz für Urnen“ und „Altar“ läge in der heidnischen Logik, und es wird sogar angenommen, daß hierin der Ursprung der Totenlaternen liegt, welche seit dem 11. Jh. über den Gebeinhäusern von Friedhöfen angebracht wurden und deren Ursprung niemals geklärt wurde.

Kritiker könnten in diesen Arbeitshypothesen eine wissenschaftlicher Bearbeitung wenig förderliche Abschweifung sehen. Sie mögen ihr Urteil jedoch noch einige Jahre zurückhalten, da dieser Text nicht die zahlreichen Vermutungen darlegen kann, die durch ihre Vielzahl zu einer festen Überzeugung führen. Soweit sind wir allerdings noch nicht; wir zweifeln an allem, weisen jedoch keine Vermutung zurück.

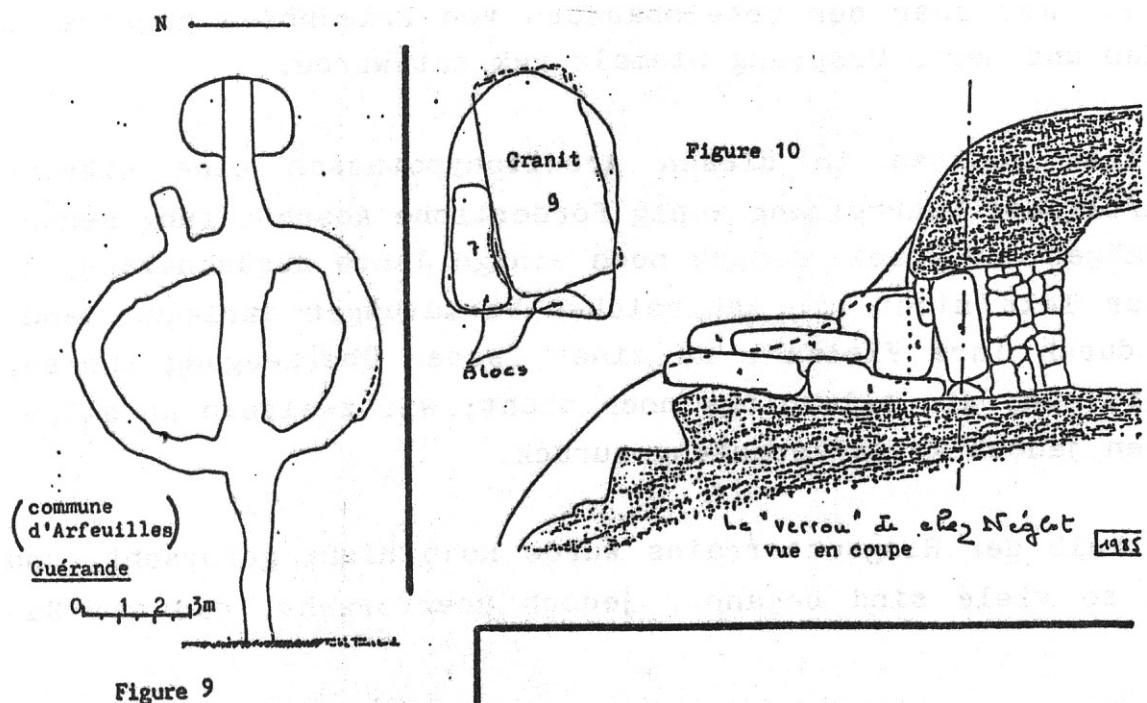
Außerhalb der Ringsouterrains wurde noch nicht geforscht, und noch so viele sind bekannt, jedoch unerforscht, daß die Zu-

kunft vielversprechend erschelnt. Dies umso mehr, als dieser Artikel unsere Kollegen zu weiteren Forschungen anregen Sollte, insbesondere in ÖSTERREICH, wo man in KLEINZWETTL, DOBERSBERG, GROSS-EBERHARTS, OBER-GRÜNBACH, WATZENDORF und ROSCHITZ R1ngsouterrals f1ndet, welche mit den unseren verwandt sein könnten.

Befindet sich dort, in ÖSTERREICH, der Ursprung derer, die GLOZEL schufen und benutzten? Aus dem "böhmischen Dreieck" ist soviel zu uns gekommen, daß der Gedanke an sich nicht unwahrscheinlich erscheint. Es bleibt jedoch noch alles zu beweisen.

Schlußbemerkung des Übersetzers :

Die Veröffentlichung dieses Artikels soll dazu dienen, M. FRANC, dem Autor dieses Artikels, weitere Informationen betreffend ringförmige Souterrains im deutschsprachigen Raum zu verschaffen. Ich bitte daher, etwaige diesbezügliche Informationen entweder M. FRANC direkt (Sté d'Emulation du Bourbonnais, 4, place de l'Ancien-Palais, F-03000 Moulins) zuzusenden oder über mich (Hans Klose, Kurfürstenstr. 32, D-6700 Ludwigshafen) zu leiten.



BIBLIOGRAPHIE

Sur ce sujet on peut lire:

- BARAILON: 1784 "Mémoire"
1806 "Recherches",chez Dentu à Paris
 - BULLETIN (année 1856) de la Commission historique du Département du Cher.
 - Docteur NOELAS :8 et 15 août 1875,"Le Forez Illustré"
 - Francis PEROT:1884 "Les Souterrains d'Arfeuilles",chez Auclair à Moulins.
1898 " " " " ",Bulletin Archéologique.
 - Docteur de BRINON: 1922,"Notre Bourbonnais"
1925,"La Revue Scientifique du Bourbonnais"
Ces deux textes tirés d'une étude manuscrite déposée aux archives
de la Société d'Emulation du Bourbonnais.
 - Docteur MORLET:1928 "Les Cahiers de Glozel" n°3
 - Docteur Léon CHABROL:1929 "Les Antiquités de la Montagne Bourbonnaise"
chez Nourry à Paris.
 - BIGAY-BARRAULT-BRUN-Marc DECHELETTE:1930 , "Notre Bourbonnais" n° 32
Plusieurs manuscrits inédits aux archives de la Société d'Emulation
du Bourbonnais.
 - Le Marquis de PARDIEU:1937 Bulletin de la Société Préhistorique Française (du 24 juin)
 - Paul DUPIEUX :1947 "Les noms de lieux et de peuplement du Bourbonnais"chez Pottier à Moulins
 - Louis LAVILLE:1962 ,Bulletin de la Société Archéologique du Centre de la France n°3.
 - Maurice BROENS :1976 "Ces souterrains,pour les vivants ou pour les esprits "
 - J. L. et E. GASCOIN-LHUILLYER-LORENZI :1983 , "Subterranean" n°46

6-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0-0-



Alphorn (in Es)

Aus: Gerard Hoffnung :
Dilettanten
Cartoons. dtv 1982

ÖSTERREICHISCHE HÖHLENFORSCHUNG

HERMANN KIRCHHOFER

4810 Gmunden, Lindenstraße 6

Tel. 07612/70320

Gmunden, am 29. Oktober 1987

Einsatzbeschicht

über den Höhlenrettungseinsatz am 10. und 11. Oktober 1987
im Piesling-Ursprung bei Roßleithen, Bezirk Kirchdorf, 00.

Lagebeschreibung:

Der Piesling-Ursprung, eine Karstquelle bei Roßleithen, nahe Windischgarsten, Bez Kirchdorf/Krems, 00, Kataster-Nr 1636/5, Seehöhe 710 m, ist eine aktive Wasserhöhle mit einem fast vollständig vermessenen Gangsystem über dem Wasserspiegel und einem Höhlensystem, welches unter dem Quellniveau bis unter 70 m hinunterführt. Der Quelle entströmt durchgehend ein etwa 4-6 Grad kaltes Wasser, das Einzugsgebiet reicht bis zur Tauplitz-Alm, Totes Gebirge.

Der Piesling-Ursprung ist von Roßleithen aus in ca 15-20 Minuten auf markiertem Weg und zum Großteil auch auf einer Forststraße erreichbar. Die letzten 100 m müssen zu Fuß zurückgelegt werden.

Vorgeschichte:

Bei der gesamtösterreichischen Höhlenrettungssitzung am 4. Okt. 1987 in Hinterstoder vereinbarten

Walter Schierrl, Höhlenrettungsstaucher, wh in 8940 Liezen, Am weißen Kreuz 5,

Peter Ludwig, Höhlenrettungs-Einsatzstellenleiter, wh in 4020 Linz, Grünauerstraße 6, und

Gabriele Wiesinger, Tauchlehrerin, wh in 4360 Grein, Erikastraße 3,

einen gemeinsamen Höhlenrettungs-Übungstauchgang in den Piesling-Ursprung zu machen. Als Termin wird der Samstag, 10. Oktober 1987, vereinbart.

Walter Schierrl war schon früher mehrmals im Piesling-Ursprung tauchen und hat auch die größte erreichbare Tiefe von - 68 m erreicht. Gabriele Wiesinger hat zahlreiche Tauchgänge und ua auch Tauchgänge im Piesling-Ursprung, in der Koppenbrüller-Höhle und im Kessel bei Hallstatt absolviert.

- 2 -

Peter Ludwig hat noch keine ausreichende Höhlentaucherfahrung und wäre nur bis - 25 m mitgetaucht.

Sie begannen am 10. Oktober 1987 um ca 16.10 Uhr den Tauchgang und Peter Ludwig tauchte nach Erreichen der Tiefe von - 25 m vereinbarungsgemäß selbstständig auf.

Gabriele Wiesinger und Walter Schierrl tauchten bis zur tiefsten Stelle des Quelltopes bei - 52 m und von dort in den nach hinten wieder ansteigenden Gang des Unterwasser-Systems. Der Gang stieß vom "Sankt" bei - 52 m wieder bis etwa - 40 m auf und fällt nach dem "Knie" wieder bis unter - 70 m steil ab.

Schierrl und Wiesinger tauchten bis zu den nach oben führenden teilweise engen Spalten und Vereinbarungen in der Taucher-Zeichensprache, wieder auszutauschen.

Gabriele Wiesinger gab das Zeichen "Verstanden - OK" und tauchte jedoch irrtümlich nach oben, anstatt nach unten zum "Sankt" zu tauchen. Schierrl zog sie aus der engen Spalte nach unten und gab ihr wieder das Zeichen, nach unten auszutauschen. Wiesinger antwortete mit "OK" und tauchte mit Schierrl ab.

Durch den Aufenthalt in diesem, von der Strömung unbeeinflußten Bereich des Gangsystems wurde eine Menge Lehm, der sich an den Wänden festgesetzt hatte, aufgewirbelt und die Sicht sank unter 1 Meter.

Als Schierrl aus dem verschmutzten Wasser in den reinen Bereich kam, konnte er Wiesinger nicht mehr sehen. Schierrl tauchte sofort zurück, durchsuchte den Bereich des verschmutzten Wassers, tauchte über das "Knie" bis in eine Tiefe von ca - 60 m und mußte dann austauen, wobei er im Bereich mit der schlechten Sicht mit ausgebreiteten Armen tauchte. Die Suche von Schierrl mit minimalen Luftvorrat, sodaß er die Pfeiluftflasche von Ludwig nehmen mußte, um die Dekompression durchzuführen. Schierrl und Ludwig erstatteten am Gedenktag in Windischgarsten um 17.30 Uhr die Anzeige über den Vorfall.

- 4 -

Alarmierung:

Am 10. Oktober 1987 um 18.20 Uhr wurde der Berichterstatter vom GendPosten Windischgarsten über den Tauchunfall, bzw. über die Abgängigkeit der Gabriele Wiesinger verständigt. Gleichzeitig wurde die Höhlenrettungs-Einsatzstelle Siering über den Vorfall alarmiert. Vom Berichterstatter wurde daraufhin versucht, Höhlenrettungstaucher für den Einsatz am nächsten Tag zu alarmieren und es wurde von Walter Schierrl in der Steiermark ebenfalls eine Alarmierung von Tauchern des Feuerwehrrettungspunktes Rottenmann und der Höhlenrettungstaucher, die in der Steiermark wohnen, durchgeführt.

1. Suchaktion:

Am 10. Oktober 1987 trafen um 20.00 Uhr vier Höhlenretter der Einsatzstelle Siering ein und begannen um 20.45 Uhr mit der Suche im trockenen Teil der Höhle. Eduard und Manfred Koll und Ulrike und Elisabeth Hockl gingen zum "Tiefensee", brachten eine Verankerung für Seile an und Manfred und Eduard Koll seilten sich zum Tiefensee ab. Das Ausleuchten des Tiefenses und des Steilufers brachte kein Ergebnis. Sie erstatteten um 01.30 Uhr am GendPosten Windischgarsten ihren Befehlungsbericht.

Ablauf der Suchaktion:

Am 11. Oktober 1987 um 09.00 Uhr traf der Berichterstatter mit Stephan LACHER, Johann HUENER und Reinhold PESENDORFER in Rößleiten ein. In der weiteren Folge wurde bei den Fahrzeugen am Ende der Forststraße eine kurze Einsatzbesprechung und dann der Transport des Materials zum Quelltopf durchgeführt.

Von Walter Schierrl, der mit seinen steirischen Tauchkameraden bereits früher beim Pfeßling-Ursprung eingetroffen war und den ersten Tauchgang vorbereitet hatte, wurde mit den einzelnen Tauchern die Einteilung der Tauchgruppen und mit dem Berichterstatter der Ablauf der Tauchverstöße vereinbart. Dies deshalb, weil Schierrl die steirischen Taucher besser kannte und von Oberösterreich nur 2 Taucher zur Verfügung standen.

standen.

Der Einsatz wurde geleitet von :

- 1) AbtInsp Karl Doblhamer, Bezirksgendarmeriekommando Kirchdorf/Krems als Einsatzleiter Gendarmerie,
- 2) Hermann Kirchmayr, GendPosten Traunkirchen, als sachkundiges Organ für Tauchunfälle und Leiter der ÖH Höhlenrettung als Leiter des gesamten Vermißtensuch-einsatzes, und
- 3) Walter Schierrl als Leiter des eigentlichen Tauch-einsatzes als bestinformierter Taucher über den Pfeßling-Ursprung.

Da nach Schilderung von Walter Schierrl die Möglichkeit bestand, daß Wiesinger sich in eine nach oben an die Wasseroberfläche führende Spalte oder Röhre vertaut hat, wurde der Schwerpunkt der Suche an den Deckenbereich gelegt.

Um 09.50 Uhr tauchte die 1. Gruppe, bestehend aus Roland HIPPENAIR, Höhlenrettungstaucher, und Heimo ZEPFER, Taucher FF Rottenmann, in den Quelltopf ab. Sie hatten die Aufgabe, zwei 10 l Presflaschen bis zum tiefsten Punkt bei - 52 m zu transportieren, eine gelbe Perlon-Sicherungs- und Orientierungseleine daran zu befestigen und dann die Suche - nach dem vorhandenen Luftvorrat zeitlich begrenzt - im hinteren Teil der Höhle aufzunehmen.

Um 09.56 Uhr tauchte die 2. Gruppe, bestehend aus Johann HUENER, Höhlenrettungstaucher, und Harald GROGER, Taucher FF Rottenmann, mit dem Auftrag ab, eine 2x10 l Presflasche samt Automaten im Bereich der Deko-Stufe bei - 12 m abzulegen. Sie tauchten um 10.07 Uhr kurz auf, weil ihnen die Flasche bis - 35 m abgerutscht war und tauchten um 10.10 Uhr erneut ab und bereiteten den 2x10 l Block an einem Baumstamm in einer Tiefe von - 9 m. Sie tauchten um 10.15 Uhr aus.

Um 10.36 Uhr tauchten Roland HIPPENAIR und Heimo ZEPFER der 1. Gruppe aus. Sie hatten den Deckenbereich hinter dem "Sank" und über das "Knie" bis in eine Tiefe von - 60 m abgesucht und keine Hinweise auf die vermisste Gabriele Wiesinger festgestellt.

Ab 10.30 Uhr erfolgte eine weitere Besprechung über das Vorgehen der 3. Gruppe und diese - Stephan LACHER, Höhlenrettungstaucher, und Helmut HESCH, Höhlenrettungstaucher und Taucher der FF Rottenmann - erhielten die Aufgabe, sich auf die Suche an den Seitenwänden bis zum Knie zu beschränken.

- 6 -

Weiterer Absatz:

Stephan L a c h e r und Helmut RESCH tauchten um 11.00 Uhr ab. Inzwischen wurde mit dem Bürgermeister HUMPL der Gemeinde Roßleithen Verbindung aufgenommen, weil keine weitere Tauchgruppe mehr für die Suche zur Verfügung stand. Bürgermeister HUMPL erteilte die Genehmigung zur Anforderung des Bergetauchunternehmers Sigi J o h a n n und dieser wurde angefordert.

a) Zweiter Tauchunfall:

Um 11.35 Uhr tauchte Helmut Resch plötzlich auf und rief "der andere hat sich unten verhängt, hilft mir, ich hänge an der Leine!" Während der Höhlenretter der HR-Einsatzstelle Steining, Helmut Steinmaßl über die Uferfeuerwand zum an der gegenüberliegenden Seite befindlichen Resch klettert und ihn festhält, machen sich der Höhlenrettungstaucher Johann H u e m e r und der Taucher der FF Judenburg Kurt Stifter tauchfertig und H u e m e r schwimmt zu R e s c h und schneidet die nach unten gespannte Leine durch. Resch kann ans Ufer transportiert werden und wird sogleich mit Verdacht auf Dekompressions-Unfall in die seit Einsatzbeginn bereitstehende Druckkammer der Feuerwehr-Zivilschutzzschule Lebring, Stmk, versorgt. Gleichzeitig werden Arzt, Rettung und Hubschrauber angefordert.

b) Dritter Tauchunfall:

Johann H u e m e r taucht um 11.42 Uhr alleine zu dem in ca 30 m Tiefe verhängten Stephan L a c h e r ab, Kurt Stifter folgt ihm um 11.44 Uhr. Johann H u e m e r versucht, LACHER freizuschneide, er atmet zu schnell, verliert kurz das Bewusstsein, der Lungensensorat entgleitet ihm und S t i f t e r kann ihm den Automat wieder geben. Stifter bringt den erschöpften H u e m e r an die Oberfläche, wo H u e m e r mit Sauerstoff versorgt und später in die Deko-Kammer gelegt wird. Kurt STIPPER taucht um 12.00 Uhr alleine ab, findet aber Stephan LACHER nicht mehr. Nach einer Suche bis in - 35 m taucht STIPPER um 12.14 Uhr auf. Um 12.15 Uhr wird von Berichterstatter der Tauchereinsatz für die anwesenden Taucher abgebrochen und eingestellt.

Weiterer Absatz:

Um 12.45 Uhr wird Helmut Resch mit der Rettung zum Hubschrauberlandeplatz gefahren und von dort mit dem Hubschrauber nach Graz geflogen, wo er in die Deko-Kammer des IAH Graz eingeliefert wird.

Johann H u e m e r, der bisher künstlich versorgt und mit Sauerstoff bestmet wurde, wird um 12.45 Uhr in die transportable Deko-Kammer gelegt. In dieser wird er um 13.00 Uhr mit dem Feuerwehrauto nach Graz gefahren und ebenfalls in die Deko-Kammer des IAH Graz eingeliefert.

Der gesamte Tauchereinsatz wird um 14.20 Uhr nach Abtransport des Gerätes und Rücksprache mit Bürgermeister HUMPL eingestellt.

Der Berichterstatter hat über Anordnung des GendEinsatzlitters zum Pösten Windischgarsten zu fahren und dort über die Vorfallmeldung zu erstatten.

Um 15.45 Uhr trafen 8 Mann der Feuerwehr Traunkirchen mit Tauchern beim Pließling-Ursprung ein. Sie hatten durch die Verständigung der Mutter von L a c h e r vom Unfall gehört und wollten L a c h e r bergen. Sie wurden über die Entscheidung von Bürgermeister H u m p l - das nurmehr das Tauchunternehmen JOHAM die Genehmigung zur Bergung hat, für alle übrigen Taucher ein Tauchverbot bestehet - informiert und nahmen von der geplanten Bergungaktion Abstand.

Um 16.40 Uhr trifft der Berichterstatter wieder beim Pließling-Ursprung ein. Um 17.03 Uhr trifft Sigl J o h a n n mit 2 Tauchern ein, sie beginnen mit der Vorbereitung des Bergereinsatzes.

Von der FF Windischgarsten/Röbleithen waren 3 Fahrzeuge beim Ende der Forststraße eingetroffen, die die Beleuchtung des Einsatzortes übernahmen.

Bergung von Stephan LACHER:

Um 17.49 Uhr beginnen die Taucher des Tauchunternehmens JOHAM - Horbert GEHART und Alfred TOMAN - mit der Verlegung einer Lichtquelle in den Quelltopf und um 18.07 Uhr tauchen sie ab.

Stephan L a c h e r wird um 18.17 Uhr an die Oberfläche gebracht, die sofortige Kontrolle seiner Ausrüstung bringt keinen Fehler.

Um 18.25 Uhr tauchen GEHART und TOMAN wieder ab und bringen bis 18.46 Uhr die beiden 10 l Flaschen und den 2x10 l Block an die

Oberfläche. Um 19.30 Uhr erfolgte die Abfahrt aller Beteiligten von Einsatzort. Bis 22.00 Uhr war der Berichterstatter am Gond Posten Windischgarsten mit der Erledigung der dienstlichen Aufgaben beschäftigt. Nach Rücktransport des Materials endete der Einsatz um 01.00 Uhr des 12. Oktober 1987.

Schilderung des Unfallhergangs:

Helmut RESCH schilderte den Unfallhergang von Lacher im LKH Graz und beim Berichterstatter folgendermaßen:

Er - RESCH - und Stephan LACHER seien ohne Probleme bis - 52 m abgetaucht, sind über den "Sunk" in den hinaufführenden Teil getaucht und hätten früher den Boden und dann die Seitenwände abgesucht. Danach seien sie über das "Knie" bis auf - 60 m abgetaucht, LACHER habe dort gewartet und er hätte bis - 68 m gesucht. Danach seien sie gemeinsam wieder zurückgetaucht, wo bei sie versuchten, die Spule mit der weißen Orientierungslinie, die von den 10 l Flaschen bis über das Knie lag, aufzurollen. Es hätte ihnen der zulange gedauert und haben die Spule wieder abgelegt.

RESCH tauchte dann bis zum "Sunk" vor, wartete dort auf LACHER und dann tauchten sie nach Austausch des "OK-Zeichens" weiter auf. RESCH nahm vom Boden die 10 l Flasche auf, er dachte, LACHER täte dasselbe. RESCH tauchte an der rechten Wandseite, LACHER an der linken Seite. Bei einer Abzweigung bei - 32 m legte RESCH die Flasche ab, durchsuchte den Seitengang und nahm dann die Flasche wieder auf, um daraus zu atmen. Danach sah er auf der gegenüberliegenden Seite etwas tiefer als er war, daß LACHER immer an die gleiche Stelle hinleuchtete. Er legte die Flasche wieder ab und tauchte zu LACHER hin.

Dort stellte er fest, daß LACHER in die gelbe Perloneine eingewickelt war, er hatte das Mundstück des Automaten verloren, der Automat hing unter. RESCH wollte LACHER das Mundstück geben, doch nahm dieser es nicht an. Er erkannte, daß LACHER tot war. Er versuchte, LACHER mit dem Messer freizuschneiden, doch gelang ihm dies nicht. Danach wollte er Lacher nach oben ziehen, verwickelte sich selber in die Leine und mußte einen Notauftieg machen. Dabei wurde ihm die Hand mit dem Messer an den Körper gepreßt, als er an der gespannten Leine nach oben tauchte. Er erreichte gerade noch die Wasseroberfläche und rief um Hilfe.

- 8 -

Johann HUEMER gab an, daß er LACHER total in die gelbe Sicherungslinie eingewickelt antraf und ihm mehrere Umwindungen, die über seine Brust gingen, mit dem Messer abschneiden mußte. Durch die Seilschlingen sei der Automat blockiert gewesen.

Weitere Suchaktionen:

- 1) Über Anforderung durch den Bürgermeister führten Höhlenretter der Einsatzstelle Sternberg am 12. Oktober 1987 eine neuerliche Suche in den trockenen Teilen durch. Eduard KROLL, Helmut und Wolfgang STEINMABL suchten von 19.00 Uhr an alle bekannten Gewässer in der gesamten Höhle ab, sie suchten bis zum "Endsee" und verließen die Höhle um ca 02.00 Uhr. Das Ergebnis der Suche meldeten sie um ca 03.00 Uhr des 13. Oktober 1987 am GondPosten Windischgarsten.
- 2) Bis zum 17. Oktober 1987 führten die Taucher des Tauchunternehmens JOHAM im Pfeßling-Ursprung weitere Suchaktionen durch, die am 17. Oktober 1987 ergebnislos abgebrochen wurden.

Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Berichtes war noch nicht bekannt, welche weiteren Suchaktionen noch durchgeführt werden. Dem Bericht ist ein Einsatzprotokoll, eine Namensliste und eine Liste der Taucher und Tauchzeiten - soweit sie in die Zeit der Einsatzleitung der Höhlenrettung fielen - beigeschlossen.

Beteiligte Organisationen:

- 1) Landesleitung der ÖH Höhlenrettung
- 2) Einsatzstelle Gmund der -"
- 3) Einsatzstelle Sternberg der -"
- 4) Einsatzstelle Linz der -"
- 5) Feuerwehrstützpunkt Rottenmann der FF
- 6) FF-Zivilschutzzschule Lebring, Stmk

Der HR-Einsatzleiter:

Hermann Kirchmayer, GrInsp
(Hermann Kirchmayer, GrInsp)

Protokoll 1

Über den Höhlenrettungsdienst, bzw. Suchaktion nach der vermissten Höhlentaucherin Gabriele Wiesinger am 10. und 11. Oktober 1987 beim Pfeilring-Ursprung, Gm. Kitzbühel, Bez. Kitzbühel/Tirol.

Protokollführer: Hermann KITZBÜHEL

10. Oktober 1987

18.20 Uhr Anruf von GP Gründen: wegen eines Tauchunfalles GP Windischgarsten anrufen

18.22 Uhr Anruf bei GP Windischgarsten: Gabi Wiesinger wird im Pfeilring-Ursprung vermisst. Rücksprache mit Peter LÜTIG und Walter SCHIERL, Vereinbarung, daß

- Höhlenrettung Sternring die trockenen Teile im Pfeilring-Ursprung absucht,
- Walter SCHIERL seine Tauchkameraden und die Höhlenrettungstaucher in der Stadt alarmiert,
- von mir die Höhlenrettungstaucher in 00 alarmiert werden. Eintrreffen ca. 11.10.1987 um 0900 Uhr in Kitzbühel. Gespräch Ende 18.25 Uhr.

18.47 Uhr Anruf bei Franz WÄNSCH - kann nicht kommen

18.48 Uhr " Stephan LÄCHER, kommt, benötigt 2x 10 l Flasche

20.10 Uhr Paarbt zum GF Gründen und Anruf bei LKG f OG, OVD Obstl. Ebner - Anordnung der Kommandierung

20.23 Uhr Anruf bei E. Bednarik - Armin hebt ab, z.B. Gebracht bei Planer, er kommt mit 3 Leuten

20.30 Uhr Anruf bei H. Huemer, er kommt

20.35 Uhr " 2. Pesendorfer, fährt mit S. Lacher, Zusage fix

20.45 Uhr " Harringer S. - er kommt gebeten - Rückruf von Windischgarsten, Sigi Johnom hat sich an gebeten - Rückruf bei ihm um 20.55 Uhr, er kommt mit 2 Leuten nach Abruf

21.00 Uhr Anruf bei Hofstätter, zur Kenntnis gebracht

21.15 Uhr Anruf bei Kärner - haben selber Verantwortung, können erst spät kommen

21.30 Uhr Rückruf von Kütner, bringt Lampen zu Planer

21.30 Uhr Anruf bei Schierl, Frau Schierl kündigt 5 Mann PP an

21.35 Uhr Rückruf von Harringer, kann nicht tauchen

21.37 Uhr Ende der Alarmierung.

23.06 Uhr Anruf von Kütner, Lampen werden Planer übergeben.

11. Oktober 1987

07.00 Uhr Übernahme des KT am GP Gründen, Verladung des Materials

07.45 Uhr Anruf von Stephan LÄCHER, ist bereits bei Pesendorfer 07.50 Uhr Eintreffen bei Pesendorfer, Verladung des Materials 0800 Uhr Abfahrt in Gründen

09.00 Uhr Eintreffen in Höglcithen.

09.12 Uhr Eintreffen beim Pfeilring-Ursprung - PP-Taucher Stmk sind bereits da, Festlegung der Tauchgruppen mit W. Schierl

09.35 Uhr Materialtransport zur Höhle

09.50 Uhr Abtauchen der 1. Gruppe: Roland HIPPENMAYR und Heimo ZEPFER, PP Rottensmann. Aufgabe: Verlegung d. Geisen Sicherungsaline bis - 52 m, Transport von 2 Stk

10.1 Flaschen zu Sank (-52 m), Suche so weit Luftvorrat reicht.

Sicherungstaucher: Stephan LÄCHER und Helmut RE SCH.

09.56 Uhr Abtauchen der 2. Gruppe: Hans HUEMER und Harald GROGBECK, PP Rottensmann. Aufgabe: Graunport eines 2 x 10 l Blocks auf - 10 m Dekotüte absetzen

10.07 Uhr Auftauchen der 2. Gruppe, Flasche ist abgerutscht bis auf - 35 m Tauchzeit: 11 Minuten

10.10 Uhr Abtauchen der 2. Gruppe (wie oben) und Anbinden der Flasche am Baum bei - 9 m Tauchzeit: 5 Minuten

10.15 Uhr Auftauchen der 2. Gruppe (Huemer und Grobger), Block hängt beim Baum auf - 9 m Tauchzeit: 11 Minuten

10.15 Uhr: insgesamt 17 Personen im Einsatz

10.21 Uhr Abfahrt von Hörn Hutter nach Windischgarsten

10.23 Uhr Ankunft von Kurt STIPFER, Tauchzeit: 40 Minuten (Hippmaier und Zefferr) - Sie tauchten bis - 60 m Über Knie, Bolle mit weißer Orientierung, kleine blieb dort abgelegt, 2 Flaschen a 10 l liegen am Grund bei - 52 m - Suche ne. C. Keine Anzeichen.

10.25 Uhr Messung d. Wassertemperatur: 5.5 Grad

10.30 Uhr Versprechen des Weiteren Verreihend, Fertig machen der 3. Gruppe (Stephan LÄCHER und Helmut RE SCH)

11.00 Uhr Abtauchen der 3. Gruppe (Stephan LÄCHER und Helmut RE SCH) Aufgabe: Absuchen des Seitenganges bei - 50 m (Kupprel) und Suche im Bodenbereich ab - 52 m bis zum Knie bei - 40 m

11.15 Uhr Anforderung der Bergungstaucher Sigi Johnom, Tel 02264/254 98 GP Windischgarsten, soll sich fertig machen, Prof. Fries nicht notwendig, kommt 1.17 Uhr Abholung von Prof. Fries nicht

11.17 Uhr -Klagen selber

11.20 Uhr Rückprache mit Bürgermeister Schiepl, Bergetaucher einsatz Gemeinschaftliches Auftauchen von RE SCH, schreibt " der andere hat sich unten verhakt" Tauchzeit 35 Minuten

11.35 Uhr plötzliches Auftauchen von RE SCH, schreibt über Felswand wird er hineingezogen, Steinmauer klettert über Felswand zu RE SCH, der an der Gefenüberliegenden Felswand schwimmt, hält ihn fest

11.40 Uhr Huemer Hans schwimmt zu ihm, schneidet Seile nach unten fühlenden Leine durch, zieht RE SCH zu unserem Ufer

11.42 Uhr Huemer taucht alleine ab, RE SCH kommt zur Dekotüte

11.44 Uhr Kurt STIPFER taucht hinter Huemer nach 11.55 Uhr Austauchen von STIPFER, er bringt RE SCH herauf, Huemer ist stark erhöpt, wird an Land getragen, versorgt,

12.00 Uhr Kurt STIPFER taucht alleine ab

12.02 Uhr Anrufen von Huemer: Stefan war verhängt, wollte ihn los-schneiden, Stefan war rettungslos"

12.02 Uhr Anforderung von Arzt und Rettung-s-Hubschrauber

12.14 Uhr Anforderung (dringende) von Johann STIPFER taucht hinter Huemer bis - 35 m nicht Tauchzeit 14 Minuten

ab 12.15 Uhr - Tauchbeinsatz für vorhandene Taucher abgebrochen

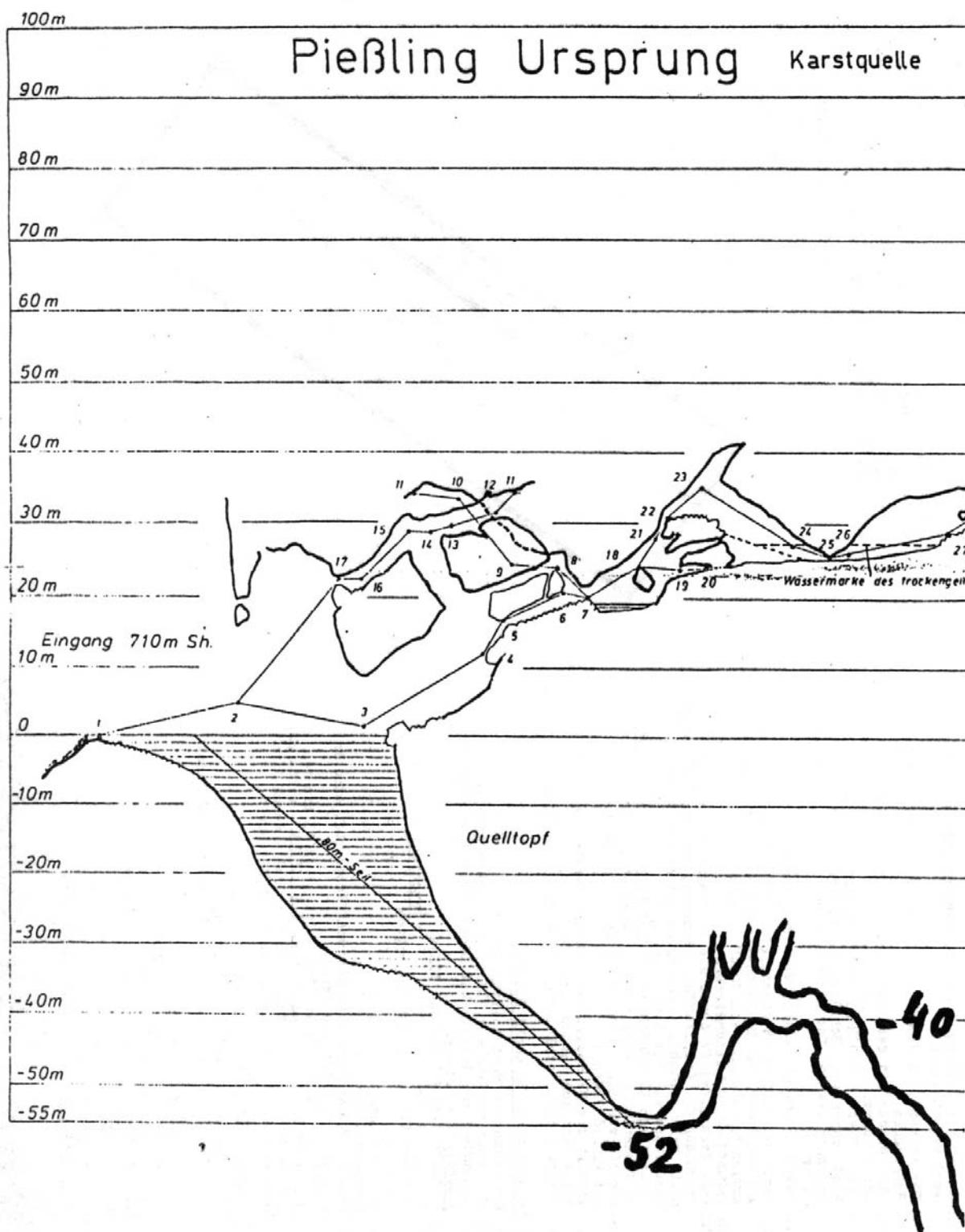
12.45 Uhr Abtransport von RE SCH mit Rettung und Hubschrauber nach Graz

12.45 Uhr Hans HUEMER kommt in Deko-Kammer

13.00 Uhr Abfahrt des Pauwverbautes der PP Zivilschutzzschule

Lebring mit der Deko-Kammer nach Graz

13.30 Uhr Eintreffen von P. Grehoenig u. R. Spitzbart



Geschichte der Höhlenforschung in Oberösterreich

Erhard Fritsch

16.Teil

4. Die Zeit ab 1973 Periode der großen Tiefenvorstöße in Oberösterreich, vorwiegend im Toten Gebirge

1973: Vom 3.- 26.August 1973 verbuchte der belgische Club "Les Gours" (Huy) eine überaus erfolgreiche Expedition in den Ahnenschacht. Erstmals seit 1968, als Engländer den Grund des "Josefeschachtes" erreicht hatten, waren echte Neuigkeiten zu hören. Von seinem Ende stiegen sie bis - 470 m ab und im sog. "Horizontalsystem" wurde der 146 m tiefe "Mammutschacht" bezwungen. Neuer Tiefstpunkt: -612 m! Bis heute nicht mehr überboten!

Was tat sich im Dunkel der Hochlecken-Großhöhle,? In weiteren halb geheimen Aktionen entdeckte man eine große Schachtzone im neuen Teil, in der sich nach einigen Vorstößen in 140 m Tiefe beim "Auslug" der Einblick in einen gewaltigen Schacht, den "Stierwascher" auftat. 45 m tiefer, bei Kote -185 ('Kap Kennedy') bricht er endgültig (nach den neuesten Vermessungen einer italienischen Gruppe im Jahre 1978) fast genau 300 m ohne nennenswerten natürlichen Zwischenstop ins scheinbar Bodenlose ab. Das wußte man aber 1973 noch nicht, weswegen ein 250 m-Seil als ausreichend angesehen wurde. Walter Klappacher seilte sich Anfang Oktober 1973 bis nahe ans Seilende ab, mußte aber mitten in einem Wasserfall umkehren ohne den Grund auch nur sehen zu können. Ob das Seil bereits beim "Auslug" oder erst beim "Kap Kennedy" oder auf der Zwischenstufe befestigt worden war, scheint in den vorliegenden dürftigen Berichten nirgends auf. Somit haben im Jahre 1973 endgültig die modernen Schachtbefahrungsmethoden auf der Basis des Einfachseils auch in Oberösterreich Einzug gehalten. Die Spitzenleistung des Landesvereins stellte daher zweifellos der Tiefenvorstoß in der Raucherkarhöhle vom 26.-28.Oktober dar. Ausgehend vom Deckenkarrenabstieg erreichte man durch einen insgesamt 130 m tiefen Schacht den "Dunklen Grund" wo anscheinend nur mehr wenig lukrative Fortsetzungen zu finden waren. Die Niveaudifferenz stieg auf 723 m und nach der späteren Vermessung einer Seitenstrecke bei der "Oberen Himmelpforte" um weitere ganze 4 m auf

727 m (- 651, + 76), die Gesamtlänge um nur 273 m auf 17.728 Schrägmeter.

Auch in den übrigen Teilen des Bundeslandes war man nicht untätig geblieben: Auf der Suche nach der Röllhöhle entdeckten wir ganz in der Nähe des vielbegangenen Sepp-Huber-Steiges im Toten Gebirge eine interessante 338 m lange Höhle (1627/24 a,b) mit einem zweiten Portal, das in einer senkrechten Wand ausmündet. Die Erkundung einer Durchgangshöhle (1627/17 a,b) in der plattigen Ostflanke des Zwölferkogels unweit des Urbanbandes am Grieskarsteig und die Entdeckung und Vermessung der Amateurhöhle (1627/25) unweit der Pühringer Hütte waren Marksteine unserer Arbeiten im Toten Gebirge. Der Schrägschacht des Schrockenloches (1636/33), das überaus schwer auffindbare Zirbenloch (1636/28), das Italienerloch (1636/14) und die Eiskapelle im Ramesch (1636/13) vervollständigten unsere Warschen-eckforschungen.

Am Nordfuß des Höllengebirges wurden in der jüngst entdeckten Gmundnerhöhle (1567/49) 462 m abgespult und bei Hallstatt erkämpften wir uns die letzten Meter der über 70 m ansteigenden Karlgrabenhöhle (1563/2). Das geräumige aber etwas tückische Wasserloch in der Tauernwand (1614/5) bei Bad Ischl fand 1973 wegen seiner fragmentarischen Unterlagen endlich in Hermann Kirchmayr einen begeisterten Mappeur, während sich Jörg Völlenkle mit der bloßen Erkundung des Elmgrubenbläzers (1627/23) begnügte. Heiner Thaler vermaß das Damberg-Windloch (1871/1) bei Steyr. 1973 war schließlich auch ein Jubeljahr für die Sektion Ebensee, ~ die nach jahrelangem Stilletand, auf Grund von Subventionen des Landes Oberösterreich und anderer Stellen, zu Pfingsten die Wiedereröffnung der Gassel -Tropfsteinhöhle für den allgemeinen Besuch durchführen konnte.

Mammuthöhle: 1973 wiederum Ziel mehrerer Fahrten des Wiener Landesvereins, wobei Vermessungsarbeiten im "Edelweißlabyrinth", "Blasenlabyrinth", "Pilz canyon" und in der "Schlucht des Grauens" erledigt wurden. Die Gesamtlänge erreichte durch Vermessung von einem Kilometer Neuland 26.280 m. In der Mörkhöhle kamen die Kollegen auf 861 m bei einer Höhendifferenz von 168 m.

1974 müssen wir zunächst mit einem Totengedenken beginnen: Franz Rettich, Gründungsmitglied und lange Zeit Tourenleiter, starb am 4. November 1974 im 84. Lebensjahr. Manche Forschung

wäre ohne seinem Einsatz sicherlich nicht zustande gekommen, mancher Bericht ungeschrieben geblieben und von seinen botanischen Kenntnissen konnten die Kameraden vieles lernen.

Aus der Arzmäuer-Tropfsteinhöhle (1655/6) wurde der Fund eines dritten oberösterr. Höhlenkäfers gemeldet: *Arctaphaenops helgae* - gefunden am 1.Mai 1974.

Die belgisch-französische Ahnenschacht-Expedition vom 28.Juli bis 24.August 1974 setzte die Forschungen vom Vorjahr fort.

Teilnehmer von insgesamt vier Clubs waren dabei (Belgien: Les Gours; Frankreich: S.C.Vesoul, G.S.Clerval, G.S. Doubs).

Mangelnde Kontaktaufnahme und die Veröffentlichung in den oft schwer erreichbaren Klubzeitschriften erschwerten die Verfolgung der Neuentdeckungen, die notwendigen Übersetzungsarbeiten bildeten einen weiteren unangenehmen Verzögerungsfaktor. Aufgrund der mangelhaften Publikationen kann die Gesamtlänge des Ahnenschachtes bloß mit rund vier Kilometer angegeben werden, genauere Daten waren nicht greifbar.

In der Hochlecken-Großhöhle unternahm der Mitte April 1975 bei einem Tauchgang im Scheukofen verunglückte Leopold Wiener (Ver- ein für Höhlenkunde Salzburg) zwischen 17. und 19.Mai (nicht Juni!) 1974 einen Abstiegsversuch. Trotz äußerst widriger Umstände (Schneeschmelze) soll eine Tiefe von 300 m erreicht worden sein, ohne allerdings den Schachtgrund auch nur zu sehen.

In der Raucherkarhöhle konnten die Absperrarbeiten vollendet werden, vermessen wurden bloß rund 300 m. Durch verschiedene bisher noch nicht in die Gesamtlänge einbezogene Reetstrecken erhöhte sich diese jedoch um 475 m auf 18,2 Kilometer.

An weiteren Fahrten sind die nachfolgenden eine Aufzählung wert: Wehrkogelhöhle, Kat.Nr.1626/111 (327 m vermessen), Elmgrubenbläser, Kat.Nr. 1627/23 (294 m), Höhlengrotte, Kat.Nr. 1542/12 (289 m), Wetterloch am Schafberg, Kat.Nr. 1531/2 (282 m), weiters noch Hallerloch (1564/8), Forststraßenponor (1628/13), Wildbachhöhle (1628/12 a,b), Bärenlueg (1628/3 a,b} und die Simonyhöhle (1547/71).

Im Spätherbst 1974 gelang es dem Linzer Taucher Liebhart Kosa den Siphon oberhalb des Pießling-Quelltopfes zu bezwingen und dahinter Neuland zu finden. Eine hervorragende Leistung, durch die der jahrzehntelange Traum vom Eindringen in die hinteren Regionen des Pießling-Ureprungs in greifbare Nähe gerückt war.

Die Sektion Hallstatt meldete die erste Befahrung der Schönberghöhle (1547/70 a,b) auf deren schwer erreichbares Portal in einer senkrechten Wand östlich des Aufstieges zur gleichnamigen Alm schon früher Dr. Saar aufmerksam gemacht hatte. In Kürze konnte über ein Kilometer vermessen werden - der größte Erfolg der Hallstätter seit Entdeckung der Hirlatzhöhle.

Die Jahresbilanz des Linzer Vereins betrug rund 2,68 Kilometer Neuland plus 1,6 Kilometer Kontrollzüge und diverse Außenvermessungen im Rauchergebiet.

In der Dachstein-Mammuthöhle wurden neben Erkundungen im "Mino-tauruslabyrinth" und im „Tonplattenlabyrinth“ die Erforschung der "Schlucht des Grauens" fortgesetzt und rund 400 m vermessen. Die Ganglänge erhöhte sich auf 26.783 m.

Die Mörkhöhle erfuhr einen Zuwachs von 147 m, wodurch sich ihre Länge bei 1008 m einpendelte.

Fortsetzung folgt

WIR GRATULIEREN UNSEREN MITGLIEDERN

Reitinger Erich	1.11.87	zum 40.Geburtstag
Prandstätter Herbert	3.11.87	zum 40.Geburtstag
Lasser Fritz	12.12.87	zum 40.Geburtstag
Pitzka Gernot	20.12.87	zum 20.Geburtstag
Salfelner Thomas	3.01.87	zur amtlichen Großjährigkeit
Schöffer Peter	3.02.88	zum 30.Geburtstag
Dir. Berger Friedrich	11.02.88	zum 87.Geburtstag
Pichler Walpurga	1.03.88	zum 30.Geburtstag
Rachlinger Hermann	24.03.88	zum 40.Geburtstag
Schafelner Franz	9.04.88	zum 70.Geburtstag
LR Kolb Rudolf	18.04.88	zum 88. Geburtstag
Kratky Judith	3.05.88	zum 79.Geburtstag

KLEINANZEIGER

wenig gebrauchte Ehefrau weit unter dem Anschaffungspreis abzugeben. Zu sprechen am Samstag zwischen 9.37 und 10.09 4311 Eglfing, Herr Bonifazius Xrlmpfs

Kochherd samt halbfertigem Schweinsbraten günstig zu verkaufen.

KZ-Stollen – ein zeitgeschichtliches Denkmal

E. Fritsch

1.TEIL

Aue der Vielzahl unterirdischer Bauwerke, angefangen von den umfangreichen Stollenanlagen der Römer über die mittelalterlichen Erdställe bis hin zu den Bergwerken, hat wohl keine Kategorie eine so traurige Berühmtheit erlangt, wie die der KZ-Stollen des Zweiten Weltkrieges. Man darf zwar nicht annehmen, daß etwa der fast ein Kilometer lange Titus-Vespasianus-Tunnel in Cevlik bei Samandag (Prov. Antakya, Türkei), der eindrucksvolle 5,5 km lange Fuciner Stollen bei Avezzano östlich von Rom oder auch die namenlosen, viele ztausend Kilometer messenden Wasserkanäle unter den Wüsten Asiens (Ghanate, Kärite) oder Nordafrikas (Foggaras) ohne Menschenverluste gebaut werden konnten, jedoch kaum zuvor war letztlich der gigantische Einsatz an Arbeitskraft so sinnlos als in der jüngsten Geschichte. Vielfach kaum fertiggestellt, waren sie in den meisten Fällen sofort wieder dem Verfall preisgegeben, oftmals noch beschleunigt durch umfangreiche Sprengungen.

Ein bißchen Statistik.

Addiert man nur die Längen der sechs größten KZ-Stollen Österreichs, so ergibt sich die stattliche Zahl von rund 26 Kilometern; zusätzlich besitzt Linz noch etwa 14 Kilometer Luftschutzstollen, aus Steyr oder Graz waren diesbezügliche Angaben nicht verfügbar. Wird für die durchweg kleiner dimensionierte Linzer "Unterwelt" eine mittlere Gangbreite von 3.8 Metern und eine Höhe von ca. 3.1 Metern angenommen, So kommen wir auf eine Stollenfläche von rund 53.000 m². Dabei fielen ca. 200.000 m³ Abbruchmaterial an, was annähernd einem Gewicht von 500.000 Tonnen gleichkommt. Für den Abtransport wäre eine 500 Kilometer lange Kolonne von Zehntonner-LKW's notwendig, sie würde von Wien bis zum Bodensee reichen!

Dazu ein Vergleich mit dem St. Georgener Stollen: aus einer SS-Statistik über den Baufortschritt im Rohbau ("Tunneleöhre, Fußböden samt konstruktiven Fußbodenkanälen ohne Einbauten und Installationen") wissen wir, daß bis zum 31. März 1945 ein Ausmaß von 49.300 m² Stollenfläche fertiggestellt war. Fast so viel wie alle Linzer Stollen zusammen! Bei einer Gangbreite von zumeist sechs Metern entspräche dies rund acht Kilometer Länge, was recht genau mit einem zeitgenössischen Plan (Bauvorhaben B 8) übereinstimmt.

Geheime Tarnnamen.

Die Anlage dieser Stollen in Österreich ist eng mit der Gründung des Konzentrationslagers Mauthausen, dessen erste Baracken bereits in den Jahren 1938/39 erbaut wurden, verbunden. Zu dem in der Katastralgemeinde Marbach befindlichen Hauptlager, in der SS-Terminologie Schutzhalt- oder zynischerweise auch Mutterlager genannt, gehörten insgesamt 49 Nebenlager, die im Zuge des Ausbaues der Rüstungsindustrie in den "Alpen- und Donaureichsgauen" entstanden, z.T. aber nur kurze Zeit Bestand hatten. Sie führten ab 1943 die Bezeichnung "Arbeitslager der Waffen-SS".

Manche dieser Nebenlager, wo "siegentscheidende" oder "Wunderwaffen" (u.a. die Fernraketen V1 und V2 sowie Düsenflugzeuge der Heinkel-Werke und Messerschmitt-AG.) erzeugt werden sollten, erhielten Tarnbezeichnungen wie z.B. "Bergkristall" für Gusen II (St.Georgen), "Solvay", "Kalksteinwerke" oder einfach "Zement" für Ebensee; "Quarz" stand für das Lager Melk in Niederösterreich (Stollenbau Roggendorf) und "Marmor" für Peggau in der Steiermark (Stollensystem beim Hammerbach) um nur jene mit den größten unterirdischen Anlagen zu nennen.

Desgleichen erhielten die Fertigungsstätten eigene Namen: die gesamte Produktion der Steyr-Daimler-Puch A.G. in Gusen I (Gemeinde Langenstein) und Gusen II (Gemeinde St.Georgen a.d.G.) lief unter dem Decknamen "Georgenmühle I,II,III und IV", die Montage des Düsenjägers Me 262 in Gusen II (St.Georgen) als "Esche 2"

Breitgestreute Produktpalette.

Wenn irgendwo die alten KZ-Stollen zur Sprache kommen, so erregt auch heute noch vor allem die ehemalige Flugzeug-(und Raketen-)produktion die Phantasie. Was wurde nun wirklich wo produziert ? Um nur das Wesentlichste zu nennen, in Gusen I und II befand sich außer den Geräten zur Erzeugung von Maschinenpistolen eine Fertigungsanlage für Messerschmitt-Diisenjäger, in der Seegrotte eine solche für Heinkel-Flugzeuge und V2-Raketenteile. In Ebensee sollte ein Entwicklungswerk für Superraketen gebaut werden, tatsächlich in Betrieb war wie in Melk-Roggendorf u.a. die Kugellager-Fertigung der Steyr-Werke. Flüssiger Raketentreibstoff für die V2 gewann man im relativ unbekannten Werk "Schlier" in Redl-Zipf, Oberösterreich.

Alle kriegsführenden Großmächte hatten ab Ende der dreißiger Jahre Flugversuche mit Strahltriebwerken durchgeführt. Bereits 1935 entstand in Deutschland der Messerschmitt-Jäger Me 109, später als He 262 das erste in Serienfertigung hergestellte und im Kampf eingesetzte Düsenflugzeug der Welt. Sie flog erstmals am 18.7.1942, gesteuert von Fritz Wendel (Spiegel Nr. 8, 17.2.1975, S. 148) und soll 895 Stundenkilometer bei 13.500 Metern Höhe erreicht haben. Wegen unzähliger Bombenangriffe verzögert, erfolgte die Serienfertigung erst im Frühjahr 1944. Mit Jahresende waren erst etwa 265 Stück produziert, die fallweise genannte Zahl 1433 ist nicht bestätigt. Die Me 109 wurde u.a. in Gusen I montiert, die Me 262 in Gusen I und II.

Nach der Bombardierung der Schwechater Heinkel-Werke im Sommer 1944 setzte man die Montage des Nachtjägers He 219 Ende September in der Seegrotte bei Mödling fort. Am 6.12.1944 soll der erste Heinkel He 162 Düsenjäger ("Volksjäger") fertiggestellt worden sein, eine einfach zu fliegende und schnell herstellbare Maschine. Die He 162 hatte eine Spannweite von 7,2 Metern und war z.T. mit Triebwerken der Bayerischen Motorenwerke vom Typ BMW 003 ausgerüstet. Das Flugzeug erreichte eine Höhe von etwa 11000 Metern und eine Geschwindigkeit von 840 Stundenkilometern. Das in der Seegrotte geplante Soll von 50 Stück He 162 pro Monat konnte nicht erfüllt werden. **1)**

Da in der Seegrotte auch Kopfelemente der V2 erzeugt wurden, sollen auch diese sog. "Vergeltungswaffen" gestreift werden. Bei den V1 handelte es sich um Flugbombe, die von Feststoffraketen angetrieben, etwa eine Tonne Sprengstoff 250 bis 370 Kilometer weit tragen konnten. Ursprünglich in den Fiseler Flugzeugwerken in Kassel gebaut, setzte man sie neben anderen Zielen auch zur Bombardierung Londons im Juni 1944 ein. obwohl von den dorthin abgefeuerten mehr als 9300 Geschoßen nur etwa ein Drittel ihr Ziel erreichten, forderten sie rund 6000 Todesopfer. Wirklich revolutionierend war dann die Entwicklung der Flüssigkeitsrakete V2 durch Walter Dornberger und Wernher von Braun. Sie erreichte eine Höhe von 90 Kilometern und eine Geschwindigkeit von etwa 5500 Kilometern pro Stunde. Ihre Reichweite betrug 275 Kilometer bei einem Brennstoffverbrauch von 125 Kilogramm/Sekunde und 68 Sekunden Brennzeit. Sie war 14 Meter lang, hatte 1,8 Meter Durchmesser und wog 13 Tonnen. Auch sie wurde im Herbst 1944 gegen England eingesetzt.

Bei der in Gusen I und II hergestellten MP 40 handelte es sich um eine Maschinenpistole mit Stangenmagazin für 32 Patronen. Die MP44 auch "Sturmgewehr 44" genannt, war ein Gasdrucklader, eingerichtet für Einzel- und Dauerfeuer. Das Magazin fasste ebenfalls 32 Schuß. Angeblich waren zur Herstellung der MP44 nur zehn Arbeitsstunden notwendig. Produziert wurde sie in Gusen II (St.Georgen).

Historischer Rückblick.

Was waren nun die Hintergründe für die Anlage solch umfangreicher unterirdischer Fabriken wie in St.Georgen, Ebensee, Roggendorf oder Peggau? Die zumeist viele Kilometer langen, gleichförmig angelegten Labyrinthe geben gelegentlich auch heute noch Anlaß zu wüsten Spekulationen. So existiert ein Zeitungsartikel vom 12. Jänner 1969 über St. Georgen, in dem berichtet wird, daß "seit einigen Wochen eine fiebrhafte Suche nach etwa 20 startbereiten Messerschmitt-Jägern eingesetzt hat"; man munkelte von einer "Abschußrampe irgendwo in der Gegend von Abwinden, wo man nachts die Flugzeuge aus dem Berg feuerte" (!)

Bleiben wir auf dem Boden der Tatsachen: im Laufe des Krieges wurde die SS zu einem völlig selbständigen, legalisierten Machtfaktor neben der NSDAP. Das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt nützte die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge (erste Einrichtung von Konzentrationslagern im Reichsgebiet: 1933, Dachau, Sachsenhausen) in SS-eigenen Betrieben und als Geldquelle durch Ausleihe an die Rüstungsindustrie. So darf es auch nicht verwundern, daß bereits am 29.4.1938 (also rund sechs Wochen nach der Besetzung Österreichs) leitende Funktionäre der SS und Polizei in Berlin die "Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH." (DEST) gründeten. Als eines ihrer ersten Vorhaben in Österreich erwarb die DEST Steinbrüche in Mauthausen und Gusen. Wie bei der späteren Errichtung des KZs Groß Rosen bei Breslau (Polen) im Jahre 1940 und Natzweiler (Elsaß), war auch hier das Vorkommen abbaufähigen Granits ausschlaggebend für die Ortswahl (8.8.1938). In Mauthausen befand sich übrigens bereits 1914 ein Kriegsgefangenenlager, insbesonders für serbische Häftlinge! Es soll hier nicht weiter auf die hinlänglich bekannten, grauenvollen Arbeitsbedingungen der KZ-Insassen eingegangen werden, diesbezüglich möchte ich auf die angeführte Literatur verweisen. Es sei nur so viel gesagt, daß nach der "Rentabilitätsberechnung" der SS die Lebensdauer eines Häftlings mit neun Monaten veran-

schlagt war und das KZ Mauthausen (einschließlich der Unterkunft Gusen) der Lagerstufe III, also der schlechtesten Kategorie, angehörte: es wurde meist das Ziel verfolgt, den Zwangsarbeitsseinsatz mit vorsätzlicher Vernichtung zu verbinden!

Der stetig steigende Verbrauch an Granitsteinen, einerseits für den Ausbau der Lager, andererseits vor allem durch die Weisung Hitlers, neben Berlin, Nürnberg, München und 27 weiteren Städten auch Linz, seine Lieblingsstadt, durch monumentale Bauten zu verschönern, ließ den Gesamtumsatz des DEST im Jahre 1943 auf fast 15 Millionen RM anwachsen. Die zunehmende Ernüchterung im Winter 1941/42, daß ein "Blitzkrieg" in der Sowjetunion nicht mehr realisierbar erschien, führte zu einem zusehends stärkerem Einsatz der Häftlinge in der Rüstungsindustrie. Nach der Bombardierung der bisherigen Hauptproduktionsstätte der A4-Rakete (später V2) in Peenemünde (Insel Usedom, Dez. Rostock, heute DDR) durch die Briten (18.8.1943) und der Regensburger Messerschmitt-Anlagen im Sommer 1943, wurde am 26.8.1943 auf einer Besprechung des Rüstungsrates beschlossen, die Waffenproduktion unter "möglichst starker Heranziehung von Höhlen und sonst geeigneter Bunkerstellungen" zu sichern. So sollte ein Raketen-Entwicklungsamt (Projekt "Zement") beim Traunsee in den Feins gesprengt werden: am 18. Nov. 1943 begann man mit den Vorbereitungen zum Lagerbau Ebensee und im bestehenden Kalksteinbruch am Westhang des Seeberges entstand in der Folge ein ausgedehntes Stollensystem.

Gleichzeitig bauten Gefangene in Salza-Nordhausen im Harz. (Bez. Erfurt, DDR) die größte unterirdische Fabrikationsanlage der Welt ! Allein 27 Tunnels waren für die Fertigung von V1 und V2-Raketen bestimmt, in anderen wurden Düsenflugzeuge zusammengebaut. Setzt man gleiche Maßstäbe in der Konzeption an wie in Roggendorf oder St. Georgen, so könnte bei Salza leicht ein gegen zwanzig Kilometer langes Labyrinth liegen ! Fast überflüssig zu sagen, daß wir von diesen zum KZ Dora bzw. Mittelbau (Nebenlager von Buchenwald bei Weimar, Bez. Erfurt, DDR) gehörenden Stollen natürlich keinerlei Unterlagen besitzen.

Doch nun wieder zurück nach Österreich. Etwa ab Herbst 1943 wurde die Produktion sowohl in den Mauthausener als auch in den drei Gusener Steinbrüchen (in letzteren waren im Winter 1942/43 rund 2800 Häftlinge tätig) stark gedrosselt und die Mehrzahl der Arbeiter beim Stollenbau in Ebensee, Melk,

Gusen II (St.Georgen) und bei der V-Waffenerzeugung in Wiener Neustadt sowie Redl-Zipf („Schlier“) eingesetzt. Durch die Landung der Alliierten in Italien war es mit der bisher relativ hohen Luftsicherheit über Österreich bald vorbei und ab Mitte 1944 waren die Amerikaner die absoluten Beherrcher unseres Luftraumes. Wiederholte Bombardements wichtiger Rüstungsbetriebe machten ihre Verlegung in sichere, unterirdische Montagehallen zu einem Gebot der Stunde! Der Einsatz von Häftlingen im Stollenbau oder bei deren Erweiterung erreichte daher Anfang 1944 bereits riesige Ausmaße. So z.B. waren in Ebensee und Melk durchschnittlich je 7000, in Gusen II ca. 11.000, in Redl-Zipf etwa 700, in Aflenz bei Leibnitz (Steiermark) 500 und im Herbst 1944 in der Hinterbrühler Seegrotte etwa 1000 Häftlinge bei Minearbeiten tätig. Binnen weniger Monate mußten sie in sklavenähnlichem Einsatz kilometerlange, bombensichere Gänge anlegen während die notwendigen Maschinen und Spezialisten private Firmen bestellten. Der Bau all jener zur Raketenfertigung vorgesehenen unterirdischen Anlagen wurde von Architekten oder einem Baumeister im Range eines SS-Führers beaufsichtigt.

Doch die ganze fiebrige Eile, in der man noch zu retten versuchte, was zu retten war, erwies sich bald als umsonst. Der Einmarsch der Amerikaner in Mauthausen am 5.5.1945 rettete zahlreichen Häftlingen das Leben, während Ebensee noch einen Tag länger auf seine Befreiung warten mußte. Die Lager Melk und Peggau waren bereits seit Mitte bzw. Anfang April geschlossen. Damit endete eines der düstersten Kapitel in der an heroischen Taten wahrlich nicht armen Geschichte unterirdischer Kunstbauten. Die unter der barbarischen Knute sadistischer SS-Schergen von halbverhungerten Gefangenen unterschiedlichster Nation in mühsamer und gefährlicher Arbeit gegrabenen Stollen wurden bald darauf von Besatzern und Zivilisten geplündert, die zurückgelassenen Maschinen und Installationen abtransportiert und viele Stollen gesprengt. Heute dämmert diese Unterwelt, meist dem Verfall preisgegeben, still vor sich hin, nur noch ab und zu von jugendlichen Abenteurern als nicht ganz ungefährlicher Spielplatz benutzt. Eine halbvergessene Erinnerung an das Ende einer Ära, in der Österreich von der Landkarte gelöscht war! Die innerstädtischen Anlagen dienten vor ihrer Absperrung gelegentlich lichtscheuen Elementen als Unterschlupf und nur selten öffnen sich die schweren Türen des Linzer Schloßbergstollens dem inter-

essierten Publikum. Fallweise haben auch schon der Zivilschutz und das Bundesheer ein (bisher eher müdes) Auge auf die Ebenseer bzw. St. Georgener Stollen geworfen, am Status quo dürfte sich aber in nächster Zeit nicht viel ändern.

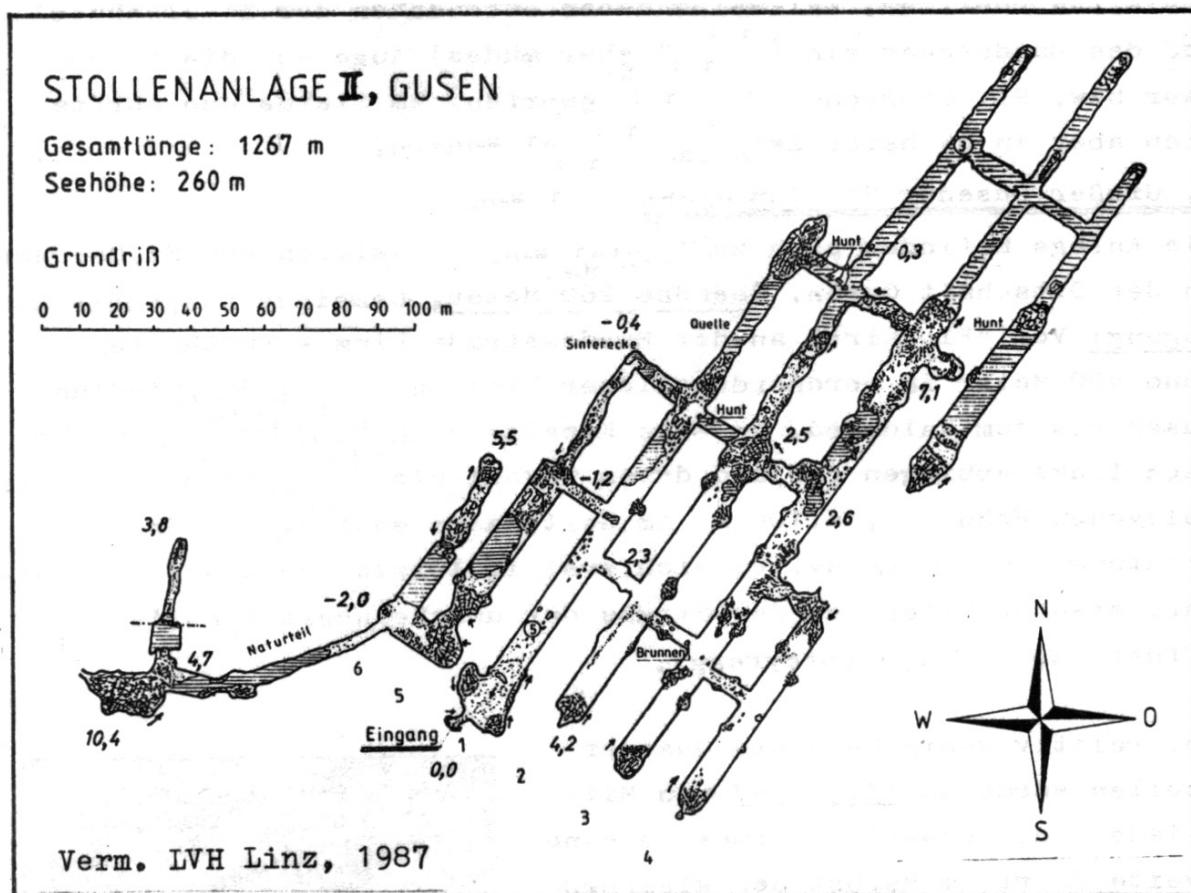
1. Großer Gusener Stollen (Stollen 2):

Die Anlage befindet sich zwei Kilometer südöstlich von St. Georgen in der Ortschaft Gusen, Seehöhe 260 Meter, Gemeinde Langenstein. Zugang! Vom "Flohwirt" an der Bundesstraße Linz - Mauthausen rund 400 Meter in nordnordöstlicher Richtung durch die Siedlung Gusen bis zum Waldrand, wo eine Kapelle steht (Karte!). Zu ihr nach links abbiegen (NW) und daran vorbei bis zum ersten bergseitig gelegenen Wohnhaus, ca.100 m. Am Gartenzaun entlang in nördlicher Richtung zum Steilhang, wo sich, erst im letzten Augenblick sichtbar, etwa 50 Meter von der Straße der unscheinbare Einstieg öffnet. Vgl. ÖK.33 (Steyregg).

Der relativ wenig bekannte Gusener Stollen wurde am 15.3.1987 von Mitgliedern des LVH-Linz vermessen, eine zweite Fahrt im Herbst des gleichen Jahres hatte den restlichen, rund 300 Meter langen überfluteten Teil im Nordosten zum Ziele. Teilnehmer an der ersten Tour waren: Erna Eichbauer. (V.f.Hk.Hallstatt/Obertraun), Erhard Fritsch, Erich Kolmhofer, Michael Mitter, Thomas Salfelner, Franz Wimmer und Harald Zeithofer. Die Gesamtlänge beträgt 1267 m Der Originalplan wurde im Maßstab 1 :1000 von E. Fritsch und T. Salfelner gezeichnet. Maximale Horizontalerstreckung: 325 m SW-NO.



Beschreibung: Das Gangsystem, wie es sich heute dem Besucher darbietet, macht in vielen Teilen einen eher halbfertigen Eindruck. Über seine ursprüngliche Konzeption ist uns dzt. nichts bekannt. Im wesentlichen ist die Anlage in sechs unterschiedlich lange, von SW nach NO parallel verlaufende Stollen und in ein noch sehr naturbelassenes Stück im SW gegliedert. Vier rund 12-15 m lange Querverbindungen sind vorhanden, dazwischen liegen 45 Meter messende Hauptgang-Abschnitte mit Breiten von etwa 7 Metern bei einer Firsthöhe bis zu 5 Meter. Die Querstollen haben Dimensionen von rund 3x3 Meter. Im Stollen 5 und im "Naturteil" (bei der Querkluft) kommen Breiten von über 8 Meter vor. Der längste



Parallelstollen mißt 240 Meter. Die nordöstlichsten Abschnitte sind heute überflutet und bilden eine zusammenhängende Wasserfläche, deren Spiegel etwa in Eingangshöhe liegt. Um dorthin vorzudringen, ist ein Schlauchboot dringend anzuraten. Der See im Stollen 6 liegt dagegen rund drei Meter tiefer als das Einstiegsloch, der Teich bei der Querkluft wiederum 2.8 Meter höher! Die Wasseransammlungen gehören somit verschiedenen Sickerwasserhorizonten an.

An mehreren Stellen, insbesondere bei der "Sinterecke" und im Stollen beim dritten Verbindungsgang bildeten sich schöne, aktive Versinterungen. Außergewöhnlich sind auch die bizarre, völlig versintereten Wurzelgeflechte am Ende des Stollens 6. Alles gewachsen in rund vierzig Jahren!

Biologie: Im "Naturteil" finden wir an mehr oder weniger stark überschwemmten Stellen ein überaus dicht verfilztes Wurzelgeflecht. Dazwischen tummeln sich im Wasser zahlreiche noch nicht näher bestimmte Niphargus-Krebschen und an einer vorübergehend trockeneren Stelle verbarg sich der Tausendfüßler Nopoiulus venustus (Fam. Blaniulidae), ein Männchen u. ein

Weibchen. An der gleichen Stelle wurden weiters Milben und Springschwänze beobachtet, im Eingangsbereich Spinnen sowie Stechmücken (Culicidae) aufgesammelt (1.2.1986).

Historischer Rückblick: Über den Stollen selbst ist praktisch nichts bekannt, außer daß er zum Nebenlager Gusen I gehörte, das von 25.5.1940 bis 5.5.1945 bestand. Der Häftlings-Höchststand betrug 11.480 Mann. Gefertigt wurden sowohl Läufe und andere Teile der Maschinenpistolen MP 40 und 44 als auch Flugzeugkabinen, im Jahre 1944 folgten die Düsenjäger Me 109 und 262. Auftraggeber waren die SS-Firma DEST, die Steyr-Daimler-Puch und die Meseerechmitt AG; das Produktionsprogramm der Steyr-Werke führte wie in Gusen II (St. Georgen) den Decknamen "Georgenmühle" I-IV. Inwieweit sich die Erzeugung in Werkshallen über Tage oder in den Stollen abspielte, geht aus der bisher zugänglichen Literatur nicht hervor. Von allen Nebenlagern Mauthausens ist Gusen I das älteste.

2. Kleiner Gusener Stollen (Stollen I):

Dieser etwa 150 Meter lange Gang liegt 300 Meter Luftlinie östlich der großen Gusener Stollenanlage (Stollen II) bzw. rund 250 Meter nordöstlich der in der ÖK 33 (Steyregg) eingezeichneten Kapelle am nördlichen Ortsrand von Gusen.

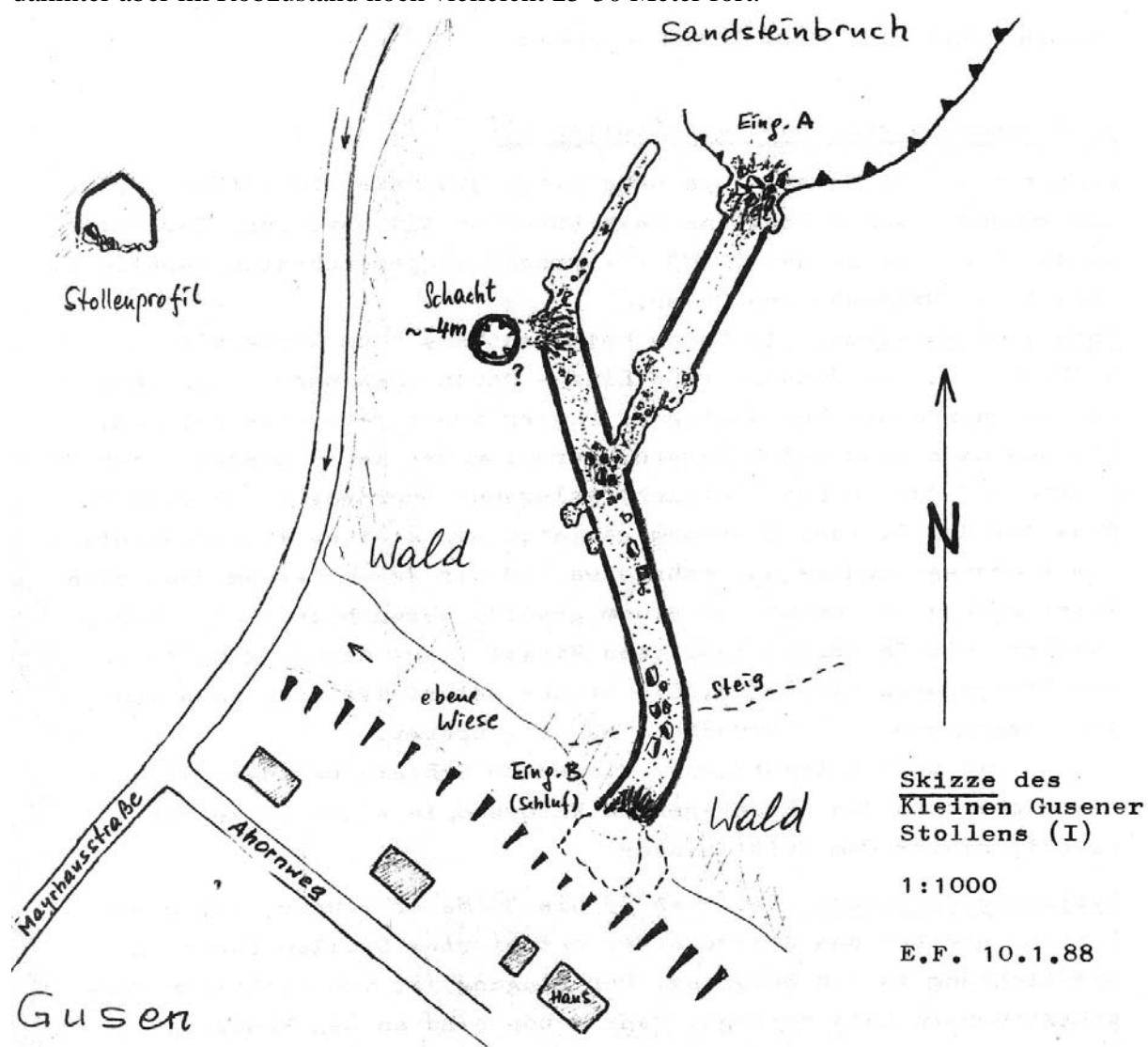
Zugangsbeschreibung: In Gusen beim Gasthaus "Zum Gusnerwirt", W. Floh, von der Bundesstraße Linz - Mauthausen nach links (NNO) in die Mayrhausstraße abbiegen. Dieser immer geradeaus folgend, bis man nach rund 4-500 Metern, vorbei an der Kapellenstraße zur Linken und dem rechts (östlich) gelegenen Ahornweg, am nördlichen Ende des des Gusener Siedlungsgebietes ein kleines Tal erreicht. Vom Ahornweg sind es nur mehr etwa 150 bis 200 Meter am östlichen Talsträßchen weiter bis zu einem großen, verwachsenen Steinbruch (Sandgrube). In seinem südlichen Winkel liegt der Eingang A, zu dem Steigspuren hinführen. Die Straße selbst ist dann nach rund 100 Metern vom Grundbesitzer abgesperrt.

Die zweite Tagöffnung, ein enger Schluf, befindet sich knapp oberhalb des Ahornweges am Waldrand in einer Senke versteckt, hinter dem dritten Haus.

Stollenbeschreibung: Ein etwa 25 bis 30 Meter langer, ca. 6 bis 7 Meter Breiter und ebenso hoher betonierter Stollen führt in SSW-Richtung in den Berghang. Der Eingang ist von mächtigen Versturztrümmern halb verlegt, sehr schön sind an den Wänden die

tertiären Meeressande aufgeschlossen, unterbrochen von einer etwa ein Meter mächtigen Schicht, die mit unterschiedlich großen Geröllen durchsetzt ist. Einstmals dürfte der Gangfirst von mächtigen Eisentraversen überspannt gewesen sein, heute schauen nur mehr die abgetrennten Enden aus der Betonwand hervor.

Steil abwärts steigend schneidet man dann nach rund 15 m durch einen nicht mehr betonierten kleineren Gang einen, wie der Eingangsteil, recht eindrucksvoll dimensionierten Betontunnel von schätzungsweise siebzig Metern Länge an. Sein linker Ast führt in SSO-Richtung nach etwa 50 Metern durch einen engen Schluf ins Freie, der rechte Scheint zunächst nach rund 20 Meter durch einen Deckensturz (Sandkegel) verlegt zu sein, setzt sich dahinter aber im Robzustand noch vielleicht 25-30 Meter fort.



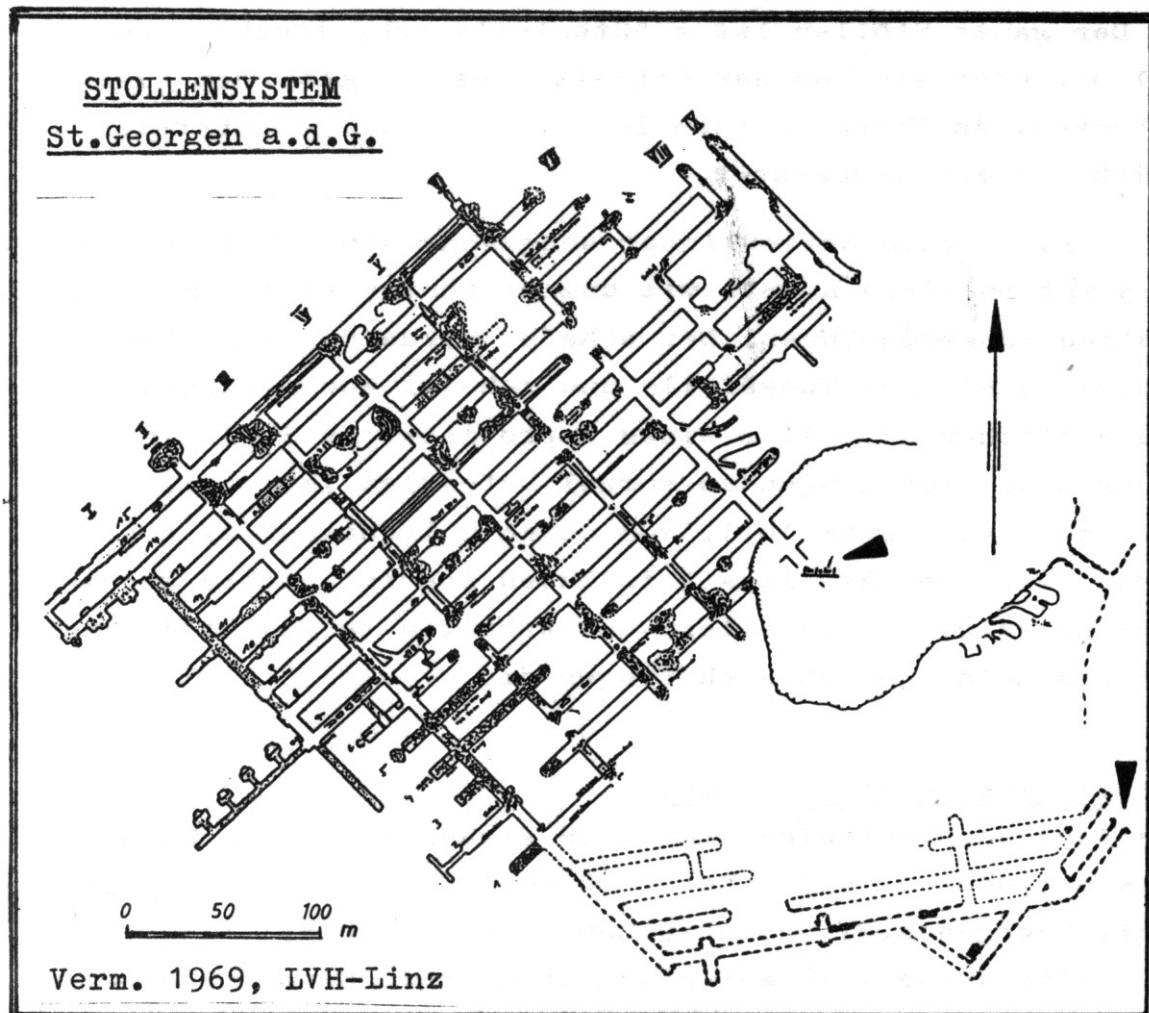
Der ganze Stollen ist größtenteils sehr trocken, nur im Südteil befindet sich an der Ostseite des Ganges ein kleines Wasserbecken. An Tieren wurden lediglich im Eingangsbereich zahlreiche Mücken beobachtet.

Ein im Wald befindlicher senkrecht abbrechender Schacht von 4-5 Metern Tiefe könnte mit dem erwähnten Einbruchsmaterial im Stollen zusammenhängen. Der Schacht wurde übrigens für ein abgestürztes Reh zur Todesfalle und scheint auch gelegentlich von Jugendlichen mit Hilfe eines improvisierten Strickes, der an einer tief hinabhängenden Wurzel befestigt ist, „erforscht“ zu werden. Begehung am 10.1.1988 durch E. Eichbauer u. E. Fritsch. Über den Zweck des Stollens I in Gusen scheint nichts Rechtes bekannt zu sein, daß er allein den Arbeiten im Sandsteinbruch diente, erscheint jedoch auch fragwürdig.

3. Stollensystem St. Georgen:

Diese 1969 noch auf eine Länge von sieben Kilometer begehbarer Anlage befindet sich 500 Meter südwestlich des Ortszentrums von St. Georgen a.d. Gusen in 260 Meter Seehöhe.

Hier wurde 1944 auf einem Areal von 380 mal 280 Meter (annähernd zehn Hektar) ein engmaschiges Netz von parallelen Gängen in die Sandsteinablagerungen des Berges getrieben. Neun von Südost nach Nordwest verlaufende Stollen werden von fünfzehn rechtwinkelig dazu angelegten Gängen gekreuzt. Im Süden dieses Labyrinthes schließen vier weitere, annähernd West-Ost gerichtete und im Schnitt etwa 250 Meter lange Parallelstollen an, durch die heute (Herbst 1987) der einzige mögliche Zugang führt. Noch am 8. Juli 1984 konnte man aus einer weiter nördlich gelegenen Sandgrube direkt in das Hauptsystem gelangen und 1969 fuhren wir durch einen kurzen Tunnel 2) der als Grubenzufahrt diente, sogar mit dem PKW hinein! Leider wurde seither alles systematisch zugeschüttet und es scheint nur mehr eine Frage der Zeit zu sein, wann auch der letzte, zum Quarzsandwerk Pötsch gehörende Eingang unzugänglich sein wird! 1969 war man gerade dabei, jenen Ost-West verlaufenden Abschnitt neu auszumauern und Lichtleitungen zu verlegen. In den Siebziger Jahren bestand einige Zeit eine Champignon-Zucht der Firma Danner (St. Georgen), ihre Überreste sind in einigen Gängen im Südwesten des Baues zu finden.



Die St. Georgener Stollen sind überaus gleichförmig angelegt, größtenteils mit Stahlbeton ausgekleidet und umschließen zu meist ein Rechteck von 12 x 45 Metern. 1969 befand sich an der Kreuzung des Längsstollens 12 mit dem Quergang V eine verrostete Sandfräse, die irgendwann später abtransportiert wurde.

Im Eingangsbereich der Ost-West-Gänge fanden wir 1969 an einer verborgenen Stelle exzentrische, bunte Tropfsteine und Sinterröhren.

Die Anlage wurde am 22.1.1969 in 8-9stündiger Arbeit von Erhard Fritsch, Walter Donner, Johann Mitterlehner, Erich Reitinger und Josef Freudenthaler vermessen. Eine zweite Fahrt von sieben Stunden Dauer fand am 9.2.1969 statt, doch konnten die Teilnehmer (Walter Donner, Erhard Fritsch, Erich Reitinger sowie Alois und Franz Wimmer) die vier Ost-West-Stollen aus zeitlichen Gründen nur mehr kurz erkunden. Der von E. Fritsch im Maßstab 1:1000 gezeichnete Plan soll demnächst von T. Salfelner ergänzt werden.

Vergleicht man die 1969 noch zugänglichen rund sieben

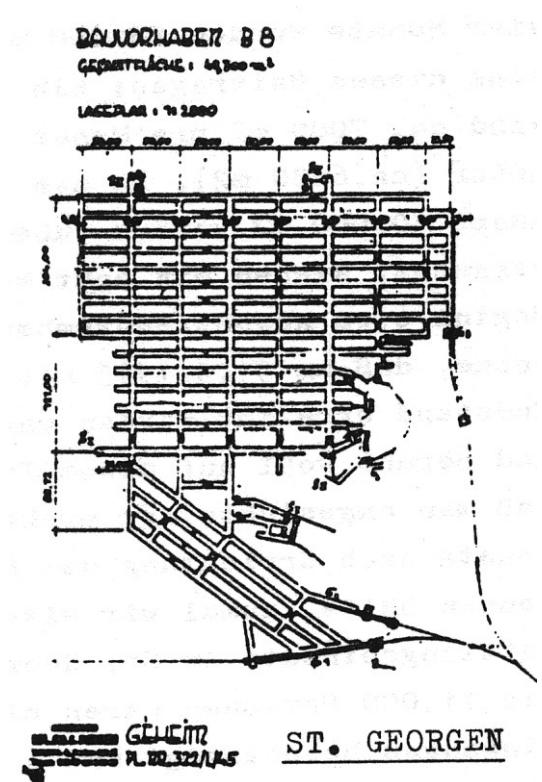
Kilometer mit dem nebenstehend wiedergegebenen Projektplan der SS-Bauleitung (ca. acht Kilometer), so scheint der Stollenvortrieb im Rohbau bei Kriegsende kurz vor seiner Vollendung gestanden zu haben. Die fehlenden Teile sind heute offensichtlich durch Sprengungen und nachfolgende Deckenbrüche unzugänglich, ihre Ansatzpunkte aber meist noch gut erkennbar.

Zur Geschichte des St. Georgener Stollens: Das Nebenlager Gusen II, zu dem die Anlage gehörte, bestand vom 9.3.1944 bis zum 5.5.1945, also etwa 14 Monate. Als Maximalstand an Häftlingen wird die Zahl 12.537 genannt.

Im Februar 1944 tauchte in St. Georgen das Gerücht auf, daß die bereits bestehenden Sandkeller hinter der ehemaligen Brauerei (heute Pötsch) für Rüstungszwecke ausgebaut werden sollten. Sie dienten zu diesem Zeitpunkt bereits der SS und dem Heer als Verpflegungsdepot.

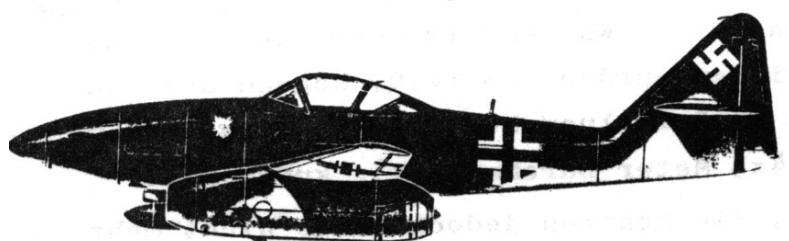
Bereits am 26.2.1944 wurde tatsächlich beim Bahnhof die Aufstellung von Baracken für polnische und ukrainische Häftlinge in Angriff genommen. Am 10. März begannen die Arbeiten zum Stollenbau, eine Kleinbahn für den Abtransport der anfallenden Sandmassen wurde trassiert, das Gelände eingezäunt und Wachtürme errichtet (einer besteht angeblich noch). Dreimal wöchentlich versorgte ein Zug die Baustelle mit Zement aus Gmunden. Ab 12. September legte man gegen eventuelle Luftangriffe rund um das Lager Verteidigungsstellungen an, während im Berg die Häftlinge zu Höchsleistungen angetrieben wurden. Am 17.9. begann der Bau eines (nach Mitteilung von T. Salfelner heute noch außen erkennbaren) Lüftungsgeschachtes (4x5 Meter Durchmesser), kurze Zeit später folgte ein zweiter. Sie konnten jedoch beide nicht mehr ganz vollendet werden. 3)

Über den allgemeinen Baufortschritt zwischen 30. November 1944 und 31. März 1945 sind wir gut unterrichtet: innerhalb dieser



vier Monate wurden 28.300 m² Stollenfläche im Rohbau (siehe Seite eins dieses Beitrages: Ein bißchen Statistik) fertiggestellt. Das sind ca. 7000 m² pro Monat oder etwas mehr als ein Stollenkilometer (ca. 6000 m²). Da das "Bauvorhaben B 8" eine Fläche von knapp 50.000 m² vorsah (über acht Kilometer), wäre man vorerst versucht, sieben bis acht Monate Gesamtbauzeit anzunehmen und als Beginn etwa August/September festzusetzen, ausgehend von der Tatsache, daß am 31.3.1945 mit 49.300 m² schon fast der geplante Endstand erreicht worden war. Die Sache hat jedoch einen Haken und beruht wohl auf einen Trugschluß! Es ist kaum vorstellbar, daß man angesichts der prekärer werdenden Kriegslage erst fünf Monate nach Errichtung des Lagers Gusen II mit den Stollen begonnen hätte, zumal wir wissen, daß gleich Anfang 1944 der Häftlingseinsatz in St. Georgen riesige Ausmaße erreichte. An die 11.000 Personen waren hier unter denkbar schlechtesten Bedingungen beschäftigt und nur selten gab es eine Arbeitsschicht ohne Tote durch Verschüttung! Auch liefen sicherlich, insbesondere anfangs, die Arbeiten nicht so reibungslos und schnell, wie man voreilig aus dem Überlieferten Durchschnittswert vom Winter 44/45 abzuleiten geneigt wäre. Der schon weiter oben genannte Termin für den Beginn des St. Georgener Stollenbaues (nach Neugschwandner der 10.3.1944, also einen Tag nach der Lagergründung) erscheint somit recht logisch und einleuchtend, so daß es eigentlich keinen Grund geben dürfte, ihn anzuzweifeln.

Ende des Jahres 1944 wurden im Stollen 1 Maschinen der Steyr-Werke (für MP 40 und MP 44) und etwas später im Stollen 2 solche der Messerschmitt AG. installiert. Welche Gänge damit gemeint waren, ist nicht klar zu definieren; die Numerierung im beigefügten Plan ist neueren Datums! In beiden unterirdischen Fabriken begann noch im Dezember 1944 die Produktion, nach anderen Angaben soll erst im Frühjahr 1945 die Erzeugung von Flugzeugrumpfen angelaufen sein.



Ein Messerschmitt

Me 262 Jagdbomber

**(Das Bild wurde von
T. Salfelner zur Ver-
fügung gestellt)**

Diese standen dann, auf Waggons verladen, wegen der zunehmend unsicherer werdenden Lage im Reich oftmals tagelang getarnt am St. Georgener Bahnhof. Daraufhin kam es in Gusen II zu keiner

weiteren Fertigung, lediglich vom Forschungsinstitut der Technischen Hochschule Wien wurden mehrere Maschinen und aerodynamische Modelle (Raketenwaffen) aufgestellt, jedoch auch hier reichte die Zeit zu einer intensiveren Tätigkeit nicht mehr aus.

Ab Herbst 1944 konnte die Zivilbevölkerung mit einem speziellen Ausweis einen Seitenstollen der riesigen St. Georgener Anlage als Luftschutzbunker benützen. Um der oftmals zusammenbrechenden Brotversorgung im Raum St. Georgen entgegenzuwirken, nahm - viel zu spät - im März 1945 in Lungitz eine neu errichtete Bäckerei ihren Betrieb auf. In Anbetracht der politischen Situation entließen Ende April 1945 die am Stollenbau beteiligten Privatfirmen ihre Arbeiter, die Häftlinge wirkten noch bis zum 3. Mai. Zwei Tage später bereiteten einmarschierende amerikanische Truppen dem Drama ein Ende und lösten das Lager auf.

Der Stollenbau in Gusen II hatte die Tarnbezeichnung "Kellerbau" sowie "Bergkristallbau", die Rüstungstätigkeit hieß "Bergkristall-Fertigung" und die Montage der Me 262- Bomber "Esche 2". Es war geplant gewesen, von April 1945 an, monatlich 1250 einsatzfähige Flugzeuge vom Band laufen zu lassen, wegen der noch unzureichenden Installationen in den Stollen wäre dies aber wohl erst ab Herbst 1945 möglich geworden.

Nach dem Krieg waren die in den Gängen zurückgebliebenen Produktionsanlagen eine willkommene Beute der inzwischen als Besatzer angerückten russischen Soldaten. Zwischen 19.9. und 18.11.1947 brachten die Sowjets große Mengen Donarit sowie Fliegerbomben an den Stollenkreuzungen zur Explosion. Sie wurden dadurch an vielen Stellen zerstört und auch die umliegenden Häuser erlitten durch die enormen Erschütterungen zahlreiche Schäden.

Fortsetzung folgt

Der 2. Teil wird u.a. die Stollenanlagen Ebensee A, B, Roggendorf, Peggau sowie die Literaturhinweise enthalten. Er folgt in der nächsten Nummer!

- 1) Wieviele Heinkel-Düsenjäger wirklich produziert wurden, ist nicht genau bekannt, angeblich waren es 198 Stück. Da es Ende 1944/45 an Treibstoff mangelte, konnte nur eine geringe Anzahl He 162 (und auch Me 262) wirklich zum Einsatz kommen.

- 2) Da der Tunnel durch das allmähliche Zuschütten der dahinter liegenden Sandgrube seine Funktion verloren hat, wird er heute als Garage bzw. Depot verwendet. Er liegt innerhalb einer Umzäunung am Fuß des Berghanges, ca. 100 m nordwestl. vom Beginn des Brunnenweges in St.Georgen.
- 3) Folgt man von St.Georgen dem zwischen Brunnschutzgebiet (links,südöstl.) und ehemaligem Einstieg in der Sandgrube (rechts.nordwestl.) bergwärts ziehendenen Brunnenweg bis auf die Anhöhe zur Ortstafel Abwinden, So findet man dzt. (10.1.1988) wenige Meter östlich der Straße einen engen, senkrechten Einbruchsschacht, der auf einer Seite von Beton, auf der anderen durch Lockermaterial begrenzt ist. In einer Tiefe von etwa 4-5 m scheint sich das Loch zu verengen und unter der Betondecke in eine Schrägen überzugehen. Am genannten Tag war deutlich warmer Luftstrom aus dem darunter befindlichen Stollensystem zu verspüren. Ein Abstieg dürfte abgesehen von der Verschüttungsgefahr, möglich sein. Im übrigen stellt der Schacht in unmittelbarer Nähe der Siedlung natürlich eine ernstzunehmende Gefahr für Mensch und Tier dar. Seit wann der Einbruch besteht, ist mir unbekannt, ebenso wie weit die Bewohner der umliegenden Häuser davon Kenntnis haben. Auf alle Fälle wäre aus Sicherheitsgründen eine Abdeckung dringend notwendig.

SONELLES * PERSONELLES *** PERSONELLES *** PERSONELLES**

Unserem Mitglied Martin Kasperek und seiner Gattin Elfi wurde im August 1987 eine Tochter, Magdalena, geboren. Wir übermitteln die allerherzlichsten Glückwünsche zu diesem freudigen Ereignis.

SONELLES * PERSONELLES *** PERSONELLES *** PERSONELLES**

AKTUELLES * AKTUELLES *** AKTUELLES *** AKTUELLES *****

Wir gratulieren nachfolgenden Jubilaren aufs allerherzlichste und danken den Kameraden für ihre langjährige Vereinstreue. Glück und Erfolg für den weiteren Lebensweg sowie noch viele unvergeßliche Stunden im Banne der Höhle!

35 Jahre:	Ernst Hofreither
	Dr. Hans Siegl
30 Jahre:	Ing.Harald Messerklinger
	Horst Schnetzinger
25 Jahre:	Margarete Ginzinger
	Maria Kirchmayr
	Brigitte Trotzl
20 Jahre:	Gerhard Huemer
	Klaus Schöfecker
	Reinhard Schöfecker

AKTUELLES * AKTUELLES *** AKTUELLES *** AKTUELLES *****

Gefährliche Unterwelt bei St. Georgen a.d. Gusen

Thomas Salfelner

Der kleinere der beiden Gusener Stollen (Stollen I, nordöstlich der Kapelle gelegen) ist eigentlich nur den wenigsten bekannt, obwohl er ein sehr interessantes Objekt darstellt.

Möglicherweise handelt es sich dabei um einen Versuchsstollen für die Ingenieure, zur Feststellung der bergbautechnischen Besonderheit des anstehenden Sandsteins. Er besteht aus einem sehr groß dimensionierten Hauptstollen, der jedoch nach kurzer Strecke steil abfällt und sich dann nach links krümmt. Dieser zweite Teil ist ebenfalls ausgemauert, wird dann enger und durch einen Schluf gelangt man wieder ans Tageslicht. Ein parallel zum Hauptstollen verlaufender zweiter Gang wurde nie fertig ausgebaut.

An den Wänden finden sich noch viele Hauspuren und an den Schuttkegeln zahlreiche Anzeichen neuerer Grabungsversuche. Diese stellen meiner Meinung nach ein großes Risiko dar und sollten angesichts der geringen Festigkeit des Sandsteins unbedingt unterlassen werden. Durch Wegschaffen von Material an den Einsturzkegeln kann es leicht passieren, daß das bestehende labile Gleichgewicht gestört wird und plötzlich größere Mengen Sandes nachbrechen. Ein Entkommen aus so einem Rutsch erscheint mir fast unmöglich, eine Bergung des Verschütteten zeitaufwendig und für beide Teile äußerst riskant.

Da diese Grabungen wahrscheinlich darauf zurückzuführen sind, daß Reste von den erzeugten Flugzeugen vermutet werden, möchte ich versuchen die Sinnlosigkeit solcher Unternehmungen mit nachfolgenden Argumenten zu bekräftigen:

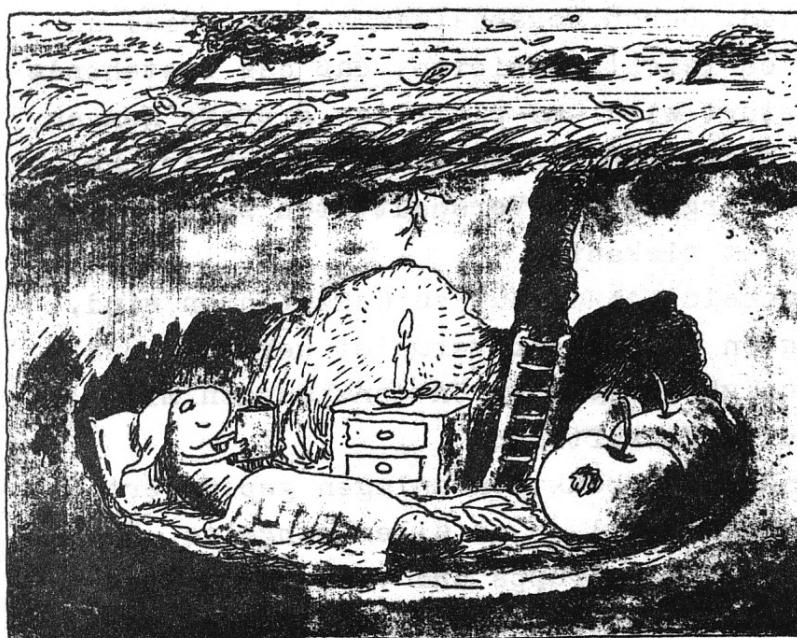
- a) Nach dem Krieg wurden alle Produktionsanlagen geplündert (sogar kleine Blechstücke) weil es an allem mangelte. Erst danach kamen russische Sprengtrupps und versuchten die Stollen zu vernichten. Dies stellt sich uns heute in Form riesiger Sandkegeln in den Stollen dar.
- b) Ich besitze Baupläne, wonach gerade an den Stellen, wo am meisten gegraben wird, keine Fortsetzung eingezeichnet ist und demnach dort auch nichts erwartet werden kann.
- c) Nachweislich wurden in diesem Stollen niemals Flugzeugteile gefertigt sondern Verschlußteile für den Steyr Maschinen-

karabiner.

- d) Die immer wieder vermutete komplette Me 109, die irgendwo in St. Georgen hinter einem Sandwall stehen soll, kann es logischerweise nicht geben, weil dort erstens Me 262 gefertigt wurden und von diesen auch nur der Rumpf, sowie einige Instrumente zur Triebwerkskontrolle.

Ich hoffe, mit diesen Ausführungen die Gefährlichkeit solcher Grabungen drastisch genug vor Augen geführt zu haben und bitte in diesem Sinne auf potentielle "Maulwürfe" aufklärend einzuwirken. Die Stollen sollten nicht bloß ein Abenteuerobjekt sein, sondern uns bei jeder Begehung vor allem daran erinnern, daß zahllose unschuldige Menschen beim Bau dieser Anlagen unter dem Zwang des NS-Regimes ihre Leben lassen mußten! Sie sollen erhalten bleiben als ein Mahnmal, von Toleranz und Menschenwürde auch nicht einen Schritt abzuweichen.

Abschließend sei nochmals vor leichtsinnigen Begehungen gewarnt, für nähere Information stehe ich gerne zur Verfügung. (Meine Telefon-Nr. Linz 246546.



*Über der Erde
braust der Sturm;
unter der Erde
haust Herr Wurm.*

Aus: Erwin Moser :
Der Dachs schreibt hier bei Kerzenlicht ...
Weinheim 1987

KUNSTLICHE OBJEKTE IN LINZ

Thomas Salfelner

In Linz bestanden schon vor dem Zweiten Weltkrieg Stollen, vor allem als Lagerräume und Keller. Dies waren zum Beispiel der Cembrankeller (früher Lager für Eis aus der Donau) und der Kapuzinerstollen (Weinlager).

Wegen der Trassenführung der geplanten Linzer Westeinfahrt, die mehrere Stollen und Keller im Bereich des Spazenberges, des Römerberges und des Freinberges anschneidet, veranlaßte die Stadtverwaltung, diese unterirdischen Gänge zu kartieren und Festzuhalten. Die Straßenbauer brauchen einen exakten Plan, der insbesondere die Höhenlage der Stollen beinhaltet muß. Bei einer ersten Begehung durch das Vermessungsamt der Stadt Linz wurde auch schon eine Neuentdeckung gemacht: ein bisher unbekannter Verbindungsgang von der Kapuzinerstraße zur Hirschgasse, der hinter einer Mauer beginnt. Vermutlich hängen auch noch andere Stollen durch bisher unbekannte Gänge zusammen.

Linz besitzt die besterhaltenen und geräumigsten Stollen in Österreich. "Diese Ansicht vertritt der Wiener Hochschuldozent Dipl.-Ing. Dr. Erich Panzhauser, der 1970 zusammen mit Experten des österreichischen Zivilschutzverbandes und der Linzer Stadtverwaltung das gesamte Stollensystem begangen hatte. Aus den spärlich vorhandenen Planunterlagen geht die Länge der existierenden Sandkeller und Stollen mit elf Kilometern hervor. Die unterirdischen Anlagen, die zum größten Teil während des zweiten Weltkrieges angelegt worden waren, fassen insgesamt rund 30.000 Menschen.

Mit einem Fassungsraum von 8000 Menschen ist der Schloßbergstollen der größte, der Limonikeller und der Aktienkeller können 5500, der Cembran- und Märzenkeller 5000, der Froschbergstollen 3000 sowie der Rudolfstollen unter dem Spazenberg in Urfahr 3600 Menschen aufnehmen. Daneben gibt es auch noch eine Reihe kleinerer Anlagen.

Von den Linzer Stollenanlagen sind der Rudolfstollen und der Schloßbergstollen überwiegend von standfestem Erstarrungsgestein mit einer Mächtigkeit von rund 20 Metern überlagerte Auftretende Sickerwasser durchfeuchten die Stollenstrecken, Kreuzungsstellen

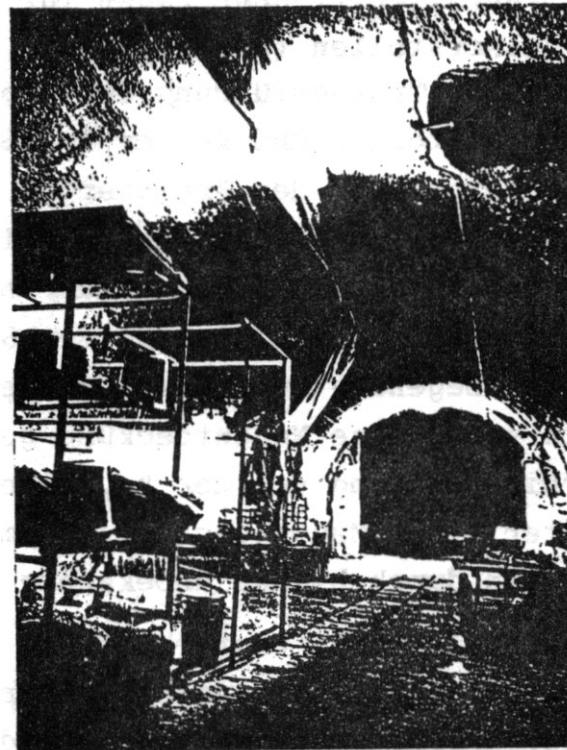
sind fallweise durch Verbrüche in Mitleidenschaft gezogen. Der Limonikeller, Cembran- und Märzenkeller befinden sich in ausgezeichnetem Zustand. Diese Großkeller wurden zum überwiegenden Teil in standfestes, versteinertes Sandgebirge geschlagen und besitzen fast zur Gänze eine sorgfältige Ziegelauskleidung.

Für Stollen besonders geeignet

Das Linzer Stadtgebiet ist für die Anlage von Schutzstollen besonders gut geeignet. Vor mehr als dreißig Jahren wurden sechs riesige Systeme und sieben kleinere in den Gneis und den Sandstein des Bauern-, des Schloß- und Römerberges sowie in die Urfahrwände an der Donau vorgetrieben. Der geräumigste Stollen sollte jener unter dem Schloßberg werden. Er sollte der Zivilbevölkerung aus dem Stadtkern Schutz geben. Der ursprünglich dafür vorgesehene Plan kam jedoch nicht zur Ausführung.

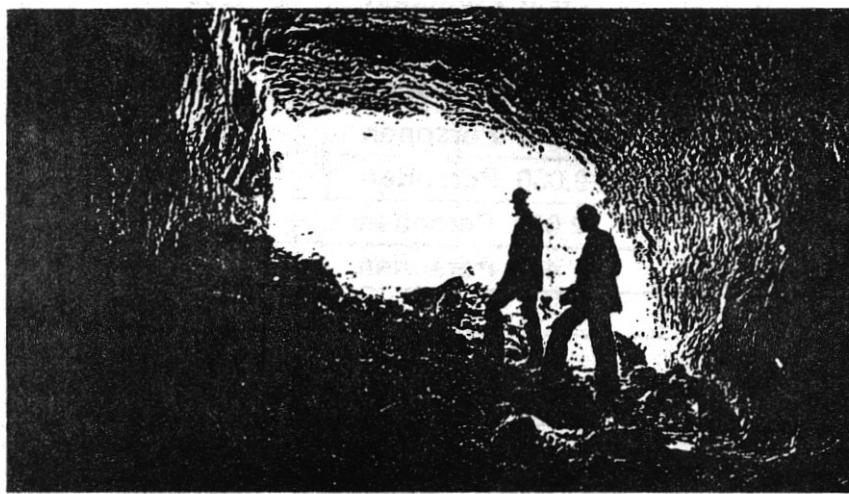
Auf Weisung des zuständigen Generalbevollmächtigten legte das Stadtbauamt am 15. Februar 1944 fest:

"Das ursprüngliche Schlossberg-Stollen-Projekt wurde nach neueren Gesichtspunkten umgearbeitet. Statt 20.000 Kubikmeter nur 14.000 Kubikmeter Ausbruch, kleinere Profile und nur für 10.000 Personen Fassungsraum. Nunmehr acht Eingänge, vier von der Altstadt, vier von der Oberen Donaulände. Die Arbeiten an fünf Eingängen, zwei in der Altstadt, drei an der Donaulände, werden sofort in Gang gesetzt. Bisher waren 2200 laufende Meter vorgesehen, jetzt nur 1800. 95 Facharbeiter und Hilfsarbeiter mit elektrischen Bohrgeräten schaffen einen täglichen Zuwachs von 50 bis 60 Personen. Bis Ende März 1944 kann mit 100 bis 120 Personen täglichen Zuwachs gerechnet werden.



Befehlsstelle des Gauleiters

Die zu jener Zeit bedeutendste Rolle spielte der Limonikeller von der Roseggerstraße bis zur Kapuzinerstraße. Hinter vier mit Gasschleusen ausgestatteten Eingängen und einem Notausgang war im Limonikeller die Befehlsstelle des Gauleiters zentralisiert. Das weitläufige System enthielt Stollen für die Post, das Warnkommando, die Wehrmacht, die Fahrbereitschaft, das Archiv, für die Gemeindekommandostellen und die Polizei. Der Limonikeller, ausgestattet mit einem Notstromaggregat, sanitären Anlagen und eigenen Wohnstollen, stand mit dem Aktienkeller in unterirdischer Verbindung. Dieser Verbindungsstollen konnte von der Kapuzinerstraße aus über zwei Eingänge betreten werden. Die Eingänge I und



Eingang zum Jungbauernstollen

II führten ebenso wie der unterirdische Verbindungsgang aus dem Limonikeller, in den 17.000 Quadratmeter großen Aktienkeller. Hier waren in zwei Stockwerken 19 Wohnstollen mit sanitären Anlagen und Räume für Maschinenanlagen, den Gemeindewagenpark, den Wagenpark der

Feuerschutzpolizei und des Roten Kreuzes angelegt.

Zwei Wasserbehälter und zwei Gasschleusen machten den Aktienkeller zu einem gut ausgerüsteten Schutzraum, der längere Zeit als Lazarett diente.

Unter der bombensicheren, zwanzig Meter dicken Sandsteindecke des Zentralkellers an der Kapuzinerstraße war das Kugellagerwerk Münichholz etabliert. Die übergroße Feuchtigkeit ließ die Maschinen ungewöhnlich stark rosten. Deswegen wurde sofort nach Kriegsende diese Produktionsstätte abgesiedelt.

Ausbaustand bei Kriegsende

Eine Aufstellung, die mit 15. Februar 1945 datiert ist, bildet sozusagen eine letzte Bestandsaufnahme der Stollenanlagen im

Stadtgebiet vor Kriegsende.

Behelfsmäßige Stollen	Vorgesehenes Fassungsvermögen	Tatsächlicher Belag	Ausbau Länge
Wambachkeller (fertig)	300 Personen	700 Personen	50 m
Schweizerhauskeller	250 Personen	350 Personen	
Sternkeller (Ebelsberg)	105 Personen	150 Personen	
Passiankeller	100 Personen	250 Personen	30 m
Waldkeller	300 Personen	250 Personen	
Bombensichere Stollen	Fassungsvermögen		Ausbau Länge
Märzenkeller (großteils fertig)	7.000 Personen		876 m
Cembranstollen	4.000 Personen		377 m
Limonikeller und Sandgassenstollen			
Wehrmachtslazarett	11.000 Personen		1800 m
Kapuzinerstollen	4.000 Personen		707 m
Jungbauernstollen	1.200 Personen		259 m
Schloßbergstollen	16.000 Personen		1612 m
Rudolfstraßenstollen	9.000 Personen		1190 m
Froschbergstollen (zum Teil fertig)	2.000 Personen		
Ziegeleistraßenstollen (zum Teil fertig)	400 Personen		
Zentralkellereistollen			604 m
Aktienkeller			1263 m
Schloßberg Ebelsberg (im Bau)	1.400 Personen		90 m
Freinbergstollen (im Bau)	700 Personen		
Am Teich (im Bau)	700 Personen		110 m
Magdalena (im Bau)	1.800 Personen		
Auhof (im Bau)	1.200 Personen		
Führersiedlung (im Bau)	4.700 Personen		
Bachlberg (im Bau)	3.600 Personen		
Katzbach (im Bau)	600 Personen		
Gaumberg (im Bau)	2.700 Personen		11 m
Spallerhof (im Bau)	5.100 Personen		228 m
Waldegg (im Bau)	6.500 Personen		
Bindermichl Nord (im Bau)	4.500 Personen		71 m
Ufer (im Bau)	1.000 Personen		25 m
Geplant:			
Bindermichl Süd			134 m
Bindermichl Süd, Lager			
Margarethen			
Wambach Ausbau			
Magdalena B			
Pichling Schiltenberg			

Die Geschichte des Cembran-Kellers ist grundbücherlich bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nachweisbar. Nach Ansicht des Besitzers dürfte der Keller aber schon wesentlich früher bestanden haben. Verschimmelung und Verpilzung des Sandgestein lassen diese Annahme berechtigt erscheinen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Anlagen in mehreren Bauabschnitten bis zu ihrer heutigen Dimension von 7,5 Metern ausgebaut worden. Mit Sicherheit läßt sich behaupten, daß in den meisten Sandkellern schon sehr früh Eis gelagert worden ist, das in den Donauauen geschnitten wurde und in der Gastronomie Verwendung fand. Zur Zeit der Eislagerung dürfte die Kellertemperatur um drei bis vier Grad Celsius gelegen haben.

Ob seiner konstanten Temperatur und seiner idealen Luftfeuchtigkeit gilt der Linzer Cembran-Keller als einer der besten Naturkeller Österreichs. Der 1500 Quadratmeter große Keller, 32 Meter unter der Oberfläche, unterliegt nur unbedeutenden Temperaturschwankungen. Rund 750.000 Liter Wein lagern in Eichenfässern und neuzeitlichen Zisternen im konstant 10,2 Grad kühlen Keller.

Erfahrungen:

Ich war nun schon im Schloßberg-, Rudolf- und Jungbauernstollen sowie im Limonikeller und einigen kleineren Objekten und war von der Fertigung und Qualität der damaligen Bauten begeistert. Es stellt auch für die Höhlenforscher, entgegen der Meinung von einigen Stollengegnern, ein reichhaltiges Betätigungsgebiet dar, zumal man auch hier Sinter, Tropfsteine und eine typische Höhlenfauna findet, und es noch sehr viel zu erforschen und zu finden gibt.

Falls irgend jemand noch über Wissen oder Pläne verfügt möge er mir diese bitte zur Verfügung (oder zum Kopieren) stellen, es sind aber auch immer Leute willkommen, die uns bei anfallender Arbeit unterstützen (z.B. beim Stollenkataster, aber auch bei manueller Arbeit mit Krampen und Schaufel).

Andere Objekte

Mein Ziel ist es, die noch bestehenden Objekte die aber schon in Vergessenheit geraten sind, wiederzufinden und zu erforschen. Zahlreiche Stollen und künstliche Höhlen haben wir bereits aufgespürt, wie zum Beispiel die Freinberghöhle, deren Geschichte in den Vereinsnachrichten erläutert wurde.

Irn Moment suchen wir nach den Stollen im Bereich Magdalena (Stollenanlage Magdalena B) und in Auhof. Dort gefundene Relikte und Augsagen einiger Augenzeugen lassen auf eine sehr große Anlage (etwa 2- 5 km) schließen, die wahrscheinlich schon vor dem Krieg bestand.

Andere Unternehmungen brachten uns im Frühjahr in Ebelsberg Erfolg. Josef Weichenberger und ich fanden dort nicht weniger als fünf teilweise sehr interessante Objekte, davon zwei Stollen, einen unterirdischen Laufgang, einen Großbunker und eine sehr niedrige aber lange und winkelige Lehmhöhle.

Hier erwähne ich nochmals die Bitte um Unterstützung mit Eurem Wissen.

Neu:

"Oberösterreichische Geonachrichten" mit Beiträgen zur Geologie, Mineralogie und Paläontologie von OÖ. werden nun von MFOÖ und ARGE Mineralogie, Geologie und Paläontologie im OÖ. Landesmuseum herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an:

Dr. Bernhard Gruber, OÖ. Landesmuseum, Museumstraße 14, 4010 Linz.

WENN NICHT DACHSTEIN, DANN EBEN TOTES GEBIRGE oder :

wer viel fragt, geht weit irr!

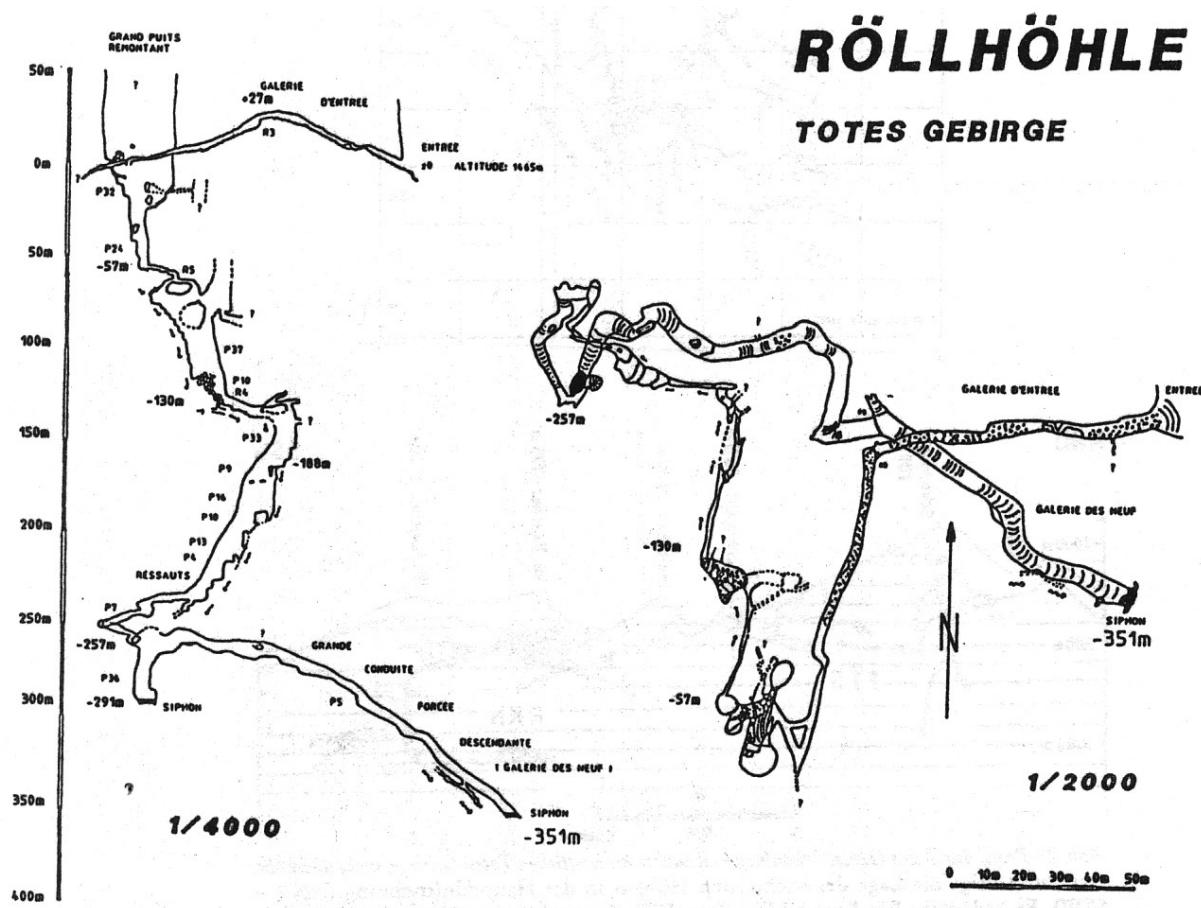
Trotzdem die im Jahre 1986 begonnene ersprießliche Zusammenarbeit mit einer polnischen Forschergruppe, die in der Zwischenzeit tadellose Unterlagen geliefert hat, durch die Selbstherrlichkeit der ausländerfeindlichen Höhlenforscherlobby mit zum Teil so fadenscheinigen Argumenten wie Spionageverdacht abgewürgt wurde, gelang einem vom benachbarten Inland aus operierenden französischem Team in der oberösterreichischen Röllhöhle (Kat.Nr. 1627/1) ein beachtlicher Vorstoß.

Aufgrund eines Befahrungsberichtes aus dem Jahre 1931 galt der in der Höhle befindliche Schacht in 60 m Tiefe als abgeschlossen. Auf geheimnisvolle Weise scheint er sich in der Zwischenzeit bis minus 351m eingetieft zu haben, wo er in einem Siphon endet. Die Gesamtlänge der Höhle beträgt derzeit

877 m, die max. Niveaudifferenz minus 378 m (-351 m, + 27 m), der Eingang liegt in 1465 m Seehöhe. Auf den zuerst an- dann absteigenden ca. 200 m langen Horizontalteil mit einer stark bewetterten Engstelle folgt eine Serie von Schächten, die in 291 m Tiefe in einem Siphon enden. Wird in 260 m Tiefe der letzte Schacht (Pendelschacht) gequert, so gelangt man in einen geräumigen, schräg abfallenden Gang, der nach etwa 200 m zum tiefsten Punkt (Endsiphon) führt. Im Bereich der 250 m tiefen Schachtzone befinden sich noch mehrere unerforschte Abzweigungen, außerdem setzt sie sich auch nach oben hin fort.

An den im Juli und September 1987 durchgeführten Unternehmungen waren beteiligt: D. Boibessot, C. Philippe, M. Cottet, A. Ducroiset, J. Palissot. Für die Übermittlung der Planunterlagen danke ich Kamerad Alfred A u e r aufs herzlichste.

Erhard Fritsch



RAUCHERKARHÖHLE über 50 Kilometer

Nach den Forschungen im August 1987 ist die Raucherkarhöhle jetzt 50.146 m lang. Die vom Unterweltbiwak aus entdeckten Gänge sind großräumig und mit deutlicher NO-orientierung, die nicht aufzuhören scheinen. Die schönsten Teile, u.a. auch die m. W. ersten Ecentriques im Raucher, wurden nach einer lustigen Schlauchbootfahrt entdeckt. Naturgemäß ist die Gegend sehr schlotig und erinnert lt. Gerald Knobloch an die tiefen Feuertalteile.

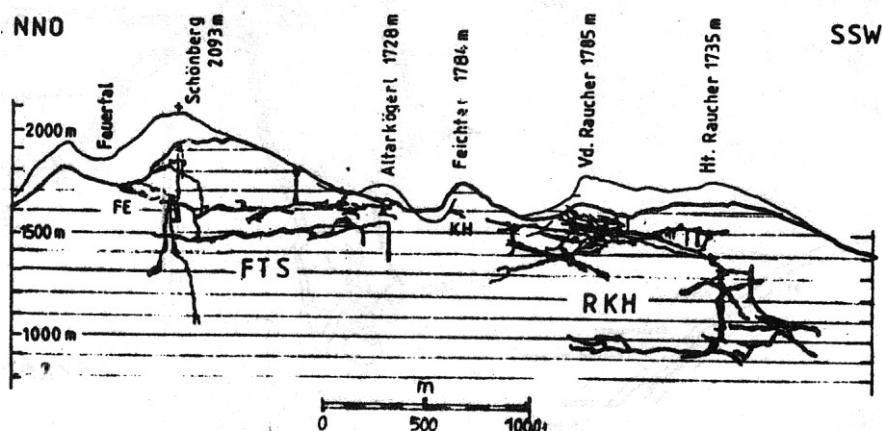
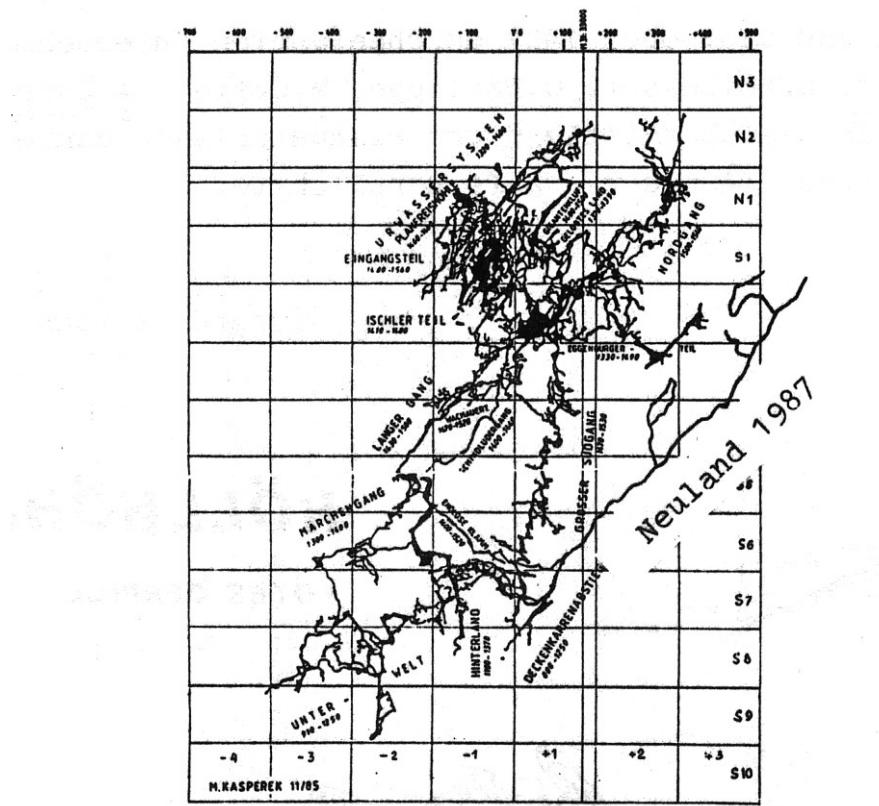


Abb. 2: Profil durch das Gebiet Schönberg – Raucher im westlichen Toten Gebirge, nicht überhöht. Das Profil zeigt die Lage der wichtigsten Höhlen in der Hauptkluffrichtung (NNE – SSW). Es bedeuten: FE: Feuertal-Eishöhle; FTS: Feuertalsystem (913 m Gesamthöhenunterschied); KH: Kameradschaftshöhle; RKH: Raucherkarhöhle (747 m Gesamthöhenunterschied).

Zu den Löchern in der Höhersteinwand

Nicht nur um in schwindelerregenden Höhen sonnendurchflutete Sommertage zu genießen, sondern auch um den Verein mit Ruhm und Ehr zu überschütten, führten Waldhör Thomas und Hubmayr Gerald eine Abseilaktion im östlichen Höhersteinwandabbruch durch. Bei kontemplativen Anmärschen zu anderen Objekten auf das Plateau nämlich, lachen dem aufmerksamen Betrachter mehrere einladende, schrullige Einbuchtungen entgegen, die zu erforschen sich der aufmerksame Höfo zum Ziele setzt.

Um diesen Eindruck auf Wahrheitsgehalt zu überprüfen, seilte sich Mitte Mai 1987 Kam. Hubmayr nach Funkanweisungen Kam. Waldhörs, welcher sich in ca. einem halben Kilometer Entfernung unten auf der Forststraße befand, in die etwa 200 m hohe Wand, in der sich auch die Knerzenhöhle befindet, ab. Aufgrund des Umslandes, daß mehrere dieser Löcher klettertechnisch schwierig zu erreichen sind (Steinschlag, Helm !), war dies nicht zu umgehen.

Nach Überwindung von drei Wandstufen mit insgesamt 100 m Höhe (120 Meter Seil) erreichte Hubmayr ein von unten schwer einsehbares Höhlenportal mit ca. 7 m Höhe. Zunächst stieg er jedoch nur ca. 50 Meter ein, da die Ausrüstung für den 17 Meter tiefen Gänseblümchenschacht (VP 5) fehlte. Am nächsten Tag langte die Zeit gerade für den Ausbau und die Befahrung des Schachtes.

Anfang Juni überstiegen Keller Rudolph und Kam. Hubmayr mit Hilfe zweier Spits die Schachtöffnung. Es folgte ein ca. 4 m hoher Canyon, der sich in einer engen, tiefen Fuge bis zum Boden des Gänseblümchenschachten" fortsetzt. Dem Hauptgang folgend, gelangt man in einen ca. 3 Meter hohen Verzweigungsraum, von dem aus man über eine kleine Stufe in einen immer enger werdenden, teilweise niedrigen Gang stößt, der Bewetterung aufweist. Das Ende dieses Ganges stellt ein niedriger, kleiner Raum dar, der sich in mehrere unschließbare Fortsetzungen verzweigt, Bis zu diesem Teil wurde der Hauptgang durch K e 11 e r und Kam. Hubmayr vermessen.

Am 2.7.1987 und den darauf folgenden Tage nahmen Keller, Kam. Waldhör und Kam. Hubmayr die ausstehenden Restvermessungen vor.

Auf der Suche nach einem passenden Höhennamen stieß man auf die mitunter fremd anmutende Bezeichnung "Prajnaparamita" wobei es jedoch einiger semantischer Erklärungen bedurfte, um die "Vision" Kellers realistisch klarzumachen, und die deutliche Entsprechung vor Augen zu führen.

Sehr einfach noch, läßt sich das Wort "Prajnaparamita" mit 1 "Erlangung von Weisheit" ins deutsche übertragen. Etwas komplexer hingegen muß die Hinterfragung des deutschen Wortes "Weisheit" (skrt.: "prajna") ausfallen. Das mittelhochdeutsche "Präeteritopräsens" wizzen" gehört zu der indogermanischen Wurzel "uedi", welchen mit "erblicken, sehen" wiedergegeben werden kann. Leicht nachvollziehbar- auch für den Laien- ist es, wenn Kellner schließt: "Nichts anderes als eine Blick-Erlangung" stellt eine Erforschung und Planaufnahme für die Erstbefahrer dar.

Einmal das Höhlenportal mit dem erquickendem Panorama in das wunderbare Ausseerland erreicht, ist die Höhle überwiegend leicht befahrbar und entbehrt aufgrund ihres bizzare Aussehens nicht ihres Reizes.

Prajnaramita

am Höhenstein

Kat.Nr.1615 /14

Seehöhe: 1155 m

Länge:

327,8 m

86,5 m

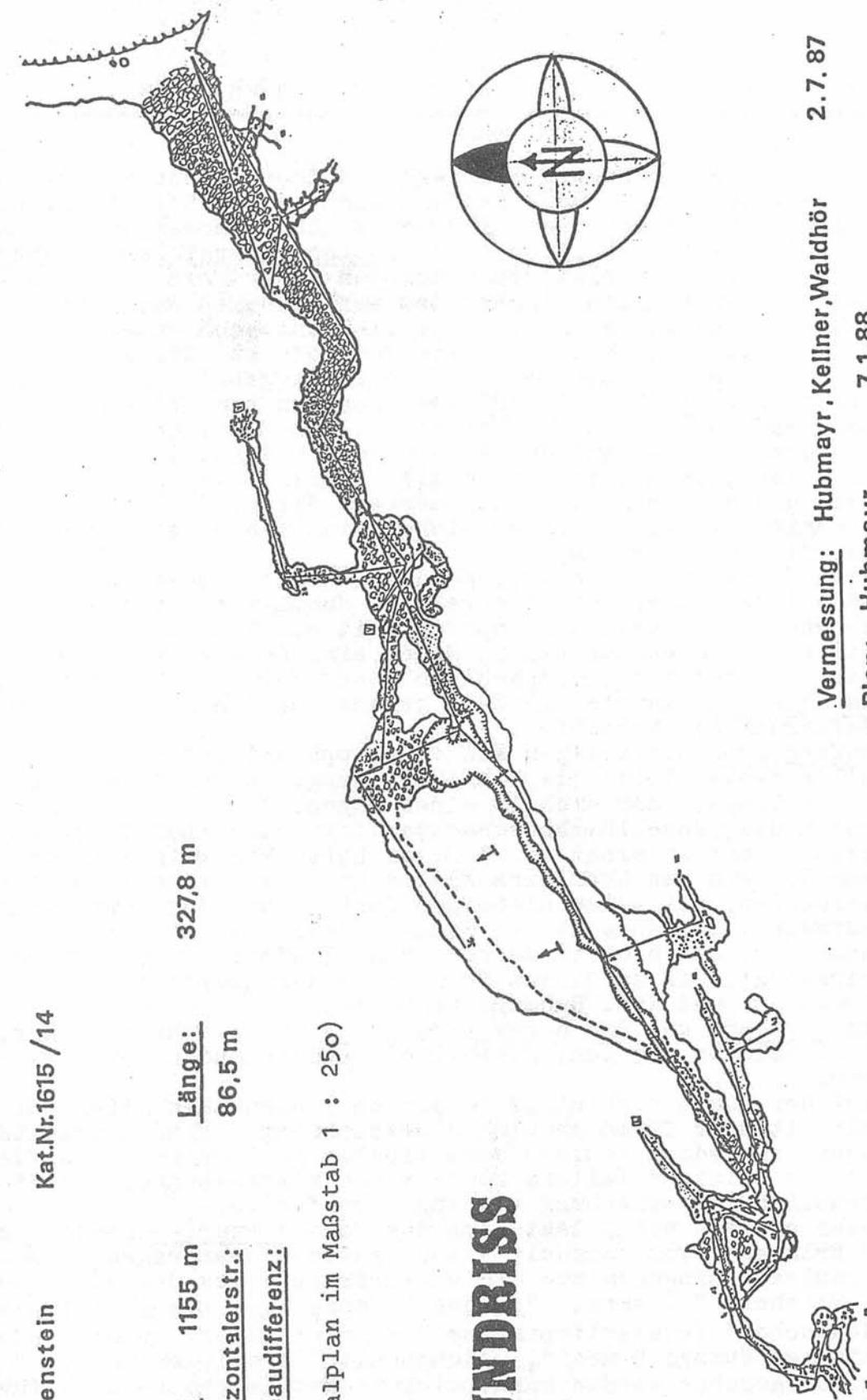
max. Horizontalerstr.:

max. Niveaudifferenz:

(Originalplan im Maßstab 1 : 250)

GRUNDRISS

0 5 10 15 m



Vermessung: Hubmayr, Kellner, Waldhör 2.7.87

Plan: Hubmayr 7.1.88

Internationales Symposium für E R D S T A L L F O R S C H U N G

am Samstag 1. und Sonntag 2. Oktober 1988
im Schloß Sigharting (Bezirk Schärding Oberösterreich)

Veranstalter: Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich
Interessierte "künstliche" Höhlenforscher melden sich bei:

Weichenberger Josef
H. Bahrweg 7
A-4050 Traun
Tel. 07229/54463

Ihr erhaltet dann zeitgerecht weitere Informationen.

Einige Referenten aus aller Welt, die zum Thema Bergwerke, Stollen, Erdställe u.a. etwas zu sagen haben, werden noch gesucht.

ACHTUNG

Nächster Vereinsabend wegen Semesterferien verlegt auf
3. Februar 1988

TERMINE *** TERMINE *** TERMINE *** TERMINE *** TERMINE

29. Juli bis 14.August 1988 "Speläo-Woche" (Schulungs- und Diskussionswoche) vom Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher auf der Schwäbischen Alb.
Anmeldung und Informationen bei: Andre Abele,
Konradin-Kreutzer-Straße 1
D-7070 Schwäbisch-Gmünd

Die 40.Jahrestagung des Verbandes österreichischer Höhlenforscher wird in der Zeit von 24. bis 28.August 1988 in Bizau im Bregenzerwald (Vorarlberg) stattfinden.

Kontaktadresse: Hofrat Dr. Walter Krieg, Marktstraße 33
6850 Dornbirn

TERMINE *** TERMINE *** TERMINE *** TERMINE *** TERMINE